

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 112 (2000)

Artikel: Die Stadtkirche St. Martin in Rheinfelden : Bericht über die archäologischen Untersuchungen von 1979 und 1989

Autor: Frey, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-16293>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Stadtkirche St. Martin in Rheinfelden

Bericht über die archäologischen Untersuchungen von 1979 und 1989

Peter Frey

Einleitung

Schriftliche Zeugnisse zur Kirchengeschichte Rheinfeldens setzen im Jahre 1146 mit der Predigtreise des Zisterzienserabtes Bernhard von Clairvaux ein.¹ Am 18. Dezember dieses Jahres, nachdem die Reisegesellschaft in der Feste Rheinfelden übernachtet hatte, heilte Bernhard beim Betreten der Kirche einen invaliden Knaben von seinem Gebrechen und rief nach der Messe die versammelte Volksmenge im Vorhof der Kirche zum Kreuzzug auf. Ausgehend von dieser Ersterwähnung der Kirche war Rheinfelden für den Historiker Karl Schib und für den Urbanisten Paul Hofer bereits vor 1146 zur Stadt geworden.² Diese Ansicht stiess auf die Kritik der neueren Forschung, die das Argument vorbrachte, dass der Bau einer Kirche in Rheinfelden auch vor der Entwicklung zur Stadt erfolgt sein könnte.³ Die willkommene Gelegenheit zur Klärung dieser für die Geschichte Rheinfeldens gewichtigen Frage boten archäologische Untersuchungen, die die Kantonsarchäologie 1979 im Zuge der Aussen- und 1989 bei der Innenrenovation der Kirche durchführte.

Die archäologischen Untersuchungen dauerten vom 9. bis 12. Juli 1979 und vom 20. Juni bis 23. August 1989. Beteiligt waren Ruth Baur (1979/1989), Katharina Nathan (1989), Petra Harnau (1989), Hannes Froelich (1989), Markus Gerber (1979), Cornel Doswald (1989), Erwin Riegert (1989), Martin Hartmann (1989) sowie Arbeiter der Baufirmen Adolf Mergenthaler in Rheinfelden und Helfenstein und Natterer in Kaiseraugst. Die örtliche Grabungsleitung beider Kampagnen hatte der Schreibende inne, der auch die Auswertung der Untersuchungsbefunde vornahm.

Grosses Gewicht bei der Auswertung der Grabungsbefunde kam der vom Kunsthistoriker Jürg Bossardt 1978 veröffentlichten Studie über die Bauge-

¹ Kästle 1868, S. 275 ff.

² Schib 1961, S. 29 ff.

³ Zettler 1990, S. 121 ff.

schichte der Kirche zu.⁴ Ihm, seinem Berufskollegen Peter Hoegger und dem Archäologen und Kunsthistoriker Hans Rudolf Sennhauser hat der Schreibende für äusserst wertvolle Diskussionen über den Befund und über seine kunsthistorische Einordnung zu danken. Weiter geht unser Dank an die Herren Christian Orcel und Jean-Pierre Hurni vom Laboratoire Romand de Dendrochronologie, die 1989 und 1999 die Fälldaten von Bauhölzern bestimmten. Dem Restaurator Bruno Häusel von Rheinfelden verdanken wir die Freilegung und Bergung von Wandmalereien. Zu danken haben wir weiter der Stadtbehörde, der Baukommission, den Architekten, den christkatholischen Pfarrherren sowie Peter Felder von der kantonalen und Alfred Schmid von der eidgenössischen Denkmalpflege.

Historische Quellen zur Baugeschichte

Die Stadt Rheinfelden ist aus einem Dorf hervorgegangen, nach dem eine Hochadelsfamilie genannt wurde, die im späten 10. oder frühen 11. Jahrhundert auf der Rheininsel Stein eine Burg erbaut hatte. Graf Rudolf von Rheinfelden heiratete die Schwester des Kaisers Heinrich IV., wurde mit dem Herzogtum Schwaben belehnt und im Investiturstreit von der päpstlichen Partei zum Gegenkönig gewählt. 1080 erlag er einer schweren Verletzung, die er sich in der Schlacht bei Hohenmölsen zugezogen hatte. Mit seinem Sohn Bertold, der 1090 verschied, starb das Geschlecht im Mannesstamm aus. Über die Erbtochter Agnes kam Rheinfelden an Berchtold II. von Zähringen.⁵ Seine Nachkommen müssen die Burg Stein im 12. Jahrhundert ausgebaut und das Dorf Rheinfelden zur Stadt erhoben haben. Wann genau die Stadtgründung erfolgte, ist nicht überliefert. In seiner Stadtgeschichte setzte Karl Schib den Gründungsakt in die Zeit um 1130. Gleichzeitig soll seiner Meinung nach die Pfarrei Rheinfelden entstanden sein.⁶ Dieser zeitliche Ansatz für die Entstehung von Stadt und Pfarrei Rheinfelden blieb – wie gesagt – nicht unbestritten. Einigkeit besteht hingegen darin, dass die Pfarrei Rheinfelden aus dem ursprünglich bis zum Rhein reichenden Pfarreisprengel von Magden herausgelöst wurde.⁷ Die Existenz der selbstständigen Pfarrei Rheinfelden wird für das Jahr 1170 durch die urkundliche Nennung eines «presbyter de Rinveldin» (Pfarrherr von Rheinfelden) bezeugt.

Nach dem Aussterben der Herzöge von Zähringen wurde der Stadt Rheinfelden von Kaiser Freidrich II. 1225 die Reichsfreiheit verliehen.⁸ Damit begann

⁴ Bossardt 1978, S. 5 ff.

⁵ Dürst 1960, S. 232 ff.

⁶ Schib 1961, S. 92.

⁷ Schib 1961, S. 92.

⁸ Merz 1906, S. 422.

für Rheinfelden eine erste Blütezeit. Bezeichnenderweise betrieben in dieser Zeit der Stadtpfarrer «Heinricus decanus de Rinvelden» und der «scholasticus Petrus» die Erhebung der Stadtgeistlichkeit zur Chorherrenwürde. Die Anfänge des Chorherrenstifts Rheinfelden werden in zwei Papsturkunden von 1227 fassbar; und im folgenden Jahr stellte der Basler Bischof Heinrich von Thun die Gründungsurkunde aus.⁹ Damit war die Stadtgeistlichkeit zu einer Korporation innerhalb der Stadt geworden. Mit der Doppelfunktion einer Stadt- und Stiftskirche sind Baumassnahmen in Verbindung zu bringen, die 1229 durch die Weihung eines Kreuzaltars angezeigt werden. Hemmend auf die weitere Entwicklung des Chorherrenstifts wirkten sich der Kampf zwischen Kaiser und Papst aus. Wie andere Reichsstädte wurde auch Rheinfelden in den Konflikt hineingerissen. Um 1251 eroberte der päpstlich gesinnte Bischof Berchtold von Basel die Stadt Rheinfelden, die bis 1273 in seiner Hand verblieb.¹⁰ Die Aussetzung der städtischen Selbstverwaltung durch den Basler Bischof und die unsicheren Zeiträume mit grösseren und kleineren Fehden verzögerten die Entwicklung des Stifts. Erst 1270, als die in den Stiftsstatuten vorgesehenen dreizehn Chorherrenpfründe bestanden, konnte mit Rudolf von Habsburg-Laufenburg ein erster Probst gewählt werden.¹¹ Drei Jahre später fiel die Stadt an das Reich zurück. Gefördert durch König Rudolf I. von Habsburg setzte für Rheinfelden eine zweite kurze Blütezeit ein. Sie endete im frühen 14. Jahrhundert, als König Ludwig von Bayern die Stadt 1330 den Herzögen von Österreich verpfändete.¹² Mit einem Unterbruch von 1415 bis 1449 verblieb Rheinfelden fortan den habsburgischen Landesherren.¹³

In die erste Phase der habsburgischen Herrschaft fielen grössere Bauarbeiten an der Kirche, die 1336 durch einen Ablassbrief und 1352 durch eine Kirchweihe angezeigt werden.¹⁴ Aus stilistischen Gründen wurden das heutige Chor und Langhaus dieser Bauperiode zugeschrieben. Kleinere Umbauten erfolgten im 15. Jahrhundert. Ab dem 16. Jahrhundert liegen detaillierte Baunachrichten vor.¹⁵ So erhielt der Turm 1554 eine neue Bedachung. Die Visitation des Basler Bischofs Christoph von Blarer leitete 1596 eine Periode reger Bautätigkeit ein. Es wurden Altäre beseitigt, und der Lettner wurde mit seitlichen Durchgängen versehen. 1607 wurde die Liebfrauenkapelle neu erbaut und im Anschluss daran ein Obergeschoss mit Bibliothek und über der Sakristei ein Archivraum erstellt. 1669 ersetzte man die flache Holzdecke im Chor durch ein Stuckgewölbe.

⁹ Bossardt 1978, S. 7.

¹⁰ Merz 1906, S. 423.

¹¹ Bossardt 1961, S. 7.

¹² Merz 1906, S. 425.

¹³ Merz 1906, S. 429.

¹⁴ Bossardt 1978, S. 10.

¹⁵ Bossardt, S. 37 ff.

Die noch erhaltenen Projektpläne von Anton Troger zeigen ein Kreuzrippengewölbe spätgotischer Manier. Im Jahre 1770 folgte ein tiefgreifender Umbau im Stil des Barock. Dieser Umbau verlieh der Kirche ihre heutige Gestalt und Ausstattung.

Lage und Zustand der Kirche vor der Renovation

Die auf einer Geländeterrasse im Herzen der Stadt gelegene Kirche war ursprünglich von einem Friedhof umgeben, der 1592 aufgehoben und zu einem Platz umgestaltet wurde.¹⁶ In den Jahren 1769 bis 1772 wurde die Kirche einer tiefgreifenden Renovation im Zeitgeschmack des Barocks unterzogen.¹⁷ In ihrer äusseren Erscheinung blieb die Kirche aber nach wie vor ein Bauwerk gotischer Grundform, kenntlich am polygonalen Chorschluss, an den Steildächern über Chor und Mittelschiff sowie an der Befensterung von Turm, Sakristei, Archiv, Bibliothek und Liebfrauenkapelle. Die weniger steilen Dächer der Seitenschiffe, das Vorzeichen sowie die Türen und Fenster der übrigen Fassadenabschnitte sind hingegen ein Werk von 1770. Auch das Kircheninnere hat ganz das Gepräge der Barockzeit. An die Stelle des gotischen Lettners trat ein Chorgitter; Stuckdekor und Malereien überziehen schmückend die Wände, Decken und Arkaden. Eine Empore mit Orgel im Westen, die seitlich an einem Arkadenpfeiler angebrachte Kanzel, das Chorgestühl und acht Altäre bilden die wesentlichen Ausstattungsstücke, zusammen mit den Grabdenkmälern älterer Zeit.

¹⁶ Schib 1961, S.190.

¹⁷ Bossardt 1978, S.47 ff.

Der Graubungsbefund

Die Schichtverhältnisse

Die Felsoberfläche konnte in der Kirche im Westen auf Kote 273.90 (über Meereshöhe), im Osten auf Kote 273.40 erreicht werden. Darüber lag fast überall Friedhoferde. Anstehender Lehm, der ursprünglich den Fels überdeckt hatte, war nur noch innerhalb der ersten Kirche (Bauphase 2) und in ihrem seitlichen Anbau (Bauphase 3) anzutreffen. Die Lehmschicht hatte eine Dicke von rund

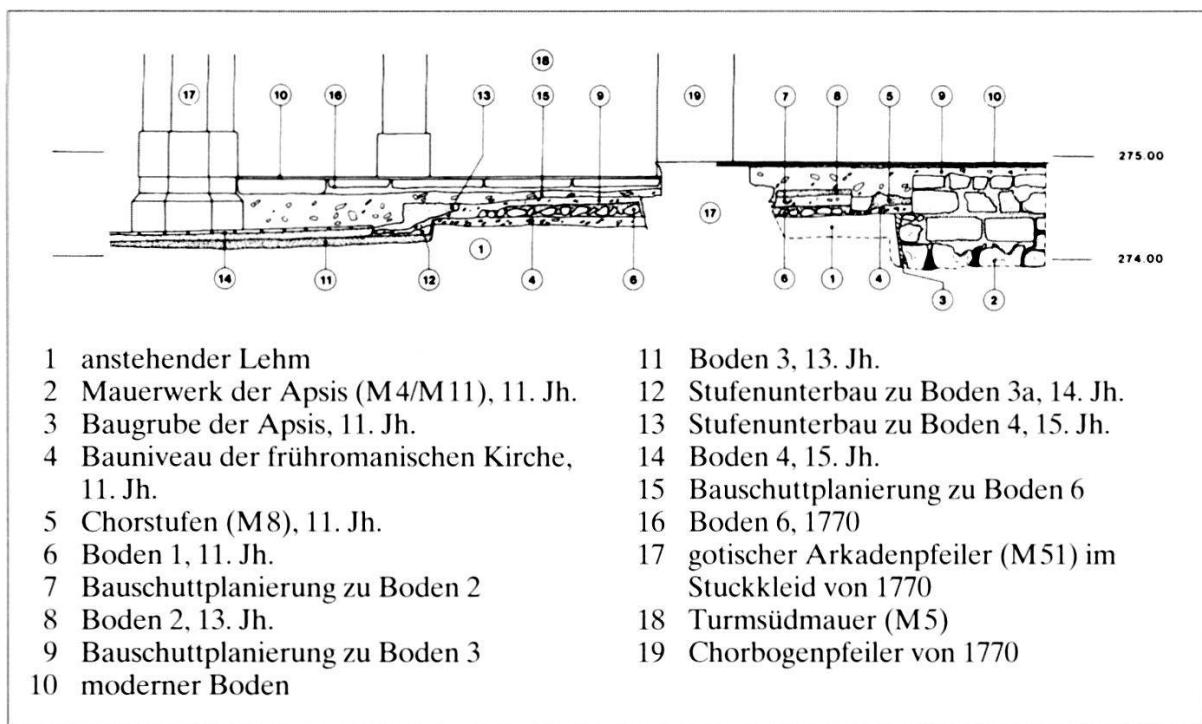


Abb. 1: Schnitt West-Ost am Übergang vom Mittelschiff zum Chor

einem Meter; ihre Oberfläche, die den Baugrund der ersten Kirche gebildet hatte, wies ein geringfügiges Gefälle nach Norden und Osten auf.

Auf dem anstehenden Lehm und auf der Friedhoferde lagen mittelalterliche Kirchenböden. Im Chor und im Chorvorplatz konnte ein ältester Boden (Boden 1), ein Mörtlestrich mit Steinbett auf Kote 274.51 erfasst werden. Das Steinbett ruhte auf einer dünnen Bauschicht, bestehend aus Mörtelkrusten und Kalksteinsplittern. Dieses Bauniveau und der Boden 1 gehörten zur zweiten Kirche (Bauphase 2).¹⁸ Über dem Boden 1 und einer Bauschuttplanierung, folgte auf Kote 274.67 ein zweiter Mörtlestrich mit Steinbett (Boden 2), der zur

¹⁸ Der Boden schliesst an die Chorstufen und an die Schultermauern der zweiten Kirche an.

Bauphase 7 gehört. Überdeckt wurde der Boden 2 durch eine Schuttschicht, die die Unterlage des Steinplattenbodens (Boden 6) von 1770 bildete.

Eine kompliziertere Abfolge mittelalterlicher Kirchenböden wurde im Langhaus westlich des 1770 abgebrochenen Lettners angetroffen. Hier fehlten die Böden 1 und 2. Sie waren bei einer Abtiefung des Bodenniveaus (Bauphase 5) beseitigt und durch den Boden 3 auf Kote 274.19 ersetzt worden. Er bestand aus einem 0,15 m dicken Mörtelguss und wies eine mit Ziegelmehlzusatz rot gefärbte Oberfläche auf. In seiner Ausdehung blieb Boden 3 auf das dreischiffige Langhaus der romanischen Basilika (Bauphase 6) beschränkt. Er schloss an die Fundamente der romanischen Außenmauern, an die sekundäre Sockelummantelung der romanischen Arkadenpfeiler und an die Westseite der Chorschranke von 1228/29 an.

Der Boden 3 stand längere Zeit in Funktion. Dafür spricht der Umstand, dass er zwar von den Pfeilerfundamenten der gotischen Kirche (Bauphase 10) durchschlagen, in diesen Zonen aber durch einen Mörtelbelag (Boden 3a) ergänzt wird, der an die gotischen Pfeilerbasen und an die gleichaltrigen Außenmauern der Seitenschiffe anschliesst. Boden 3a wies im Mörtel Balkenabdrücke einer Bestuhlung auf, die durch Quer- und Längsgänge in verschiedene Zonen gegliedert war. Später hat man die Gänge zwischen dem Gestühl mit einem Tonplattenbelag (Boden 4) auf Kote 274.30 versehen und im Zuge einer zeitlich ebenfalls nicht genau datierbaren Neubestuhlung wurde der bestehende Plattenboden (Boden 4) mittels neuen, im Sandbett verlegten Tonplatten (Boden 4a) grossflächig ergänzt. Von einem weiteren, vermutlich erst im 16. oder 17. Jahrhundert verlegten Tonplattenboden (Boden 5) auf Kote 274.39 waren nur dürftige Reste erhalten. Über den Resten der Böden 4 und 5 lag eine Bauschuttplanierung, die dem in Sand verlegten Steinplattenboden (Boden 6) von 1770 als Unterlage diente.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass im Chorbezirk der Kirche ab der Bauphase 8 bis heute immer das gleiche Bodenniveau bestanden hat. Im Langhaus dagegen wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts das Bodenniveau abgetieft. Später stieg es durch verschiedene übereinander verlegte Böden wieder geringfügig an. Um der starken Bodenfeuchtigkeit entgegenzuwirken, wie im Bauverding nachzulesen ist, legte man 1770 den Boden auf das heutige Niveau (Kote 274.94).

Die Saalkirche (Bauphase 1)

Die erste Kirche von Rheinfelden war ein im Grundriss rechteckiger Bau von 22,3 m Länge und 9,75 m Breite. Von den Mauern (M 2/M 5a/M 6a/M 7) waren nur noch die untersten Steinlagen der im Mittel 0,9 m breiten Funda-

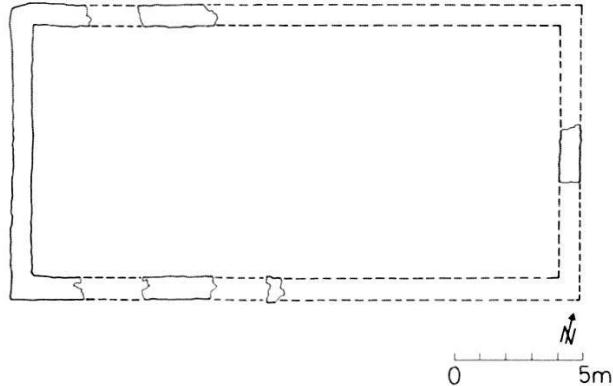


Abb. 2: Grundriss Bauphase 1.

mente erhalten. Sie bestanden aus Kalkbruchsteinen und Lehm. Eine den Mauerverband verstärkende M rtelbindung wiesen nur die Westecken auf. Aus M rtelmauerwerk werden auch die aufgehenden Wände bestanden haben.

Entscheidend für die zeitliche Einordnung der rechteckigen Saalkirche ist die Mauerstruktur und das Verhältnis von der Länge zur Breite, das sich in unserem Fall wie 2,2 zu 1 verhält. Entsprechende Proportionen treten vornehmlich im 10. und 11. Jahrhundert auf.¹⁹ Für eine Entstehungszeit im 11. Jahrhundert spricht die qualitätvolle, Bauten des 10. Jahrhunderts übertreffende Bautechnik der Fundamentmauern, wobei aufgrund der lokalen Bauentwicklung dem frühen 11. Jahrhundert der Vorzug zu geben ist.

Die fr hromanische Kirche (Bauphase 2)

Der Rechteckbau wurde schon nach wenigen Jahrzehnten von Grund auf erneuert und umgestaltet. Der Ostabschnitt der Längsmauern (M 5/M 6) wurde neu errichtet und im Osten kam als Altarhaus eine halbrunde Apsis (M 1) von 6,08 m Durchmesser hinzu. Apsis (M 1), Schultermauern (M 3/M4) und Schiffsmauern (M 5/M 6) stehen untereinander im Verband. Die 0,9 m bis 1,4 m breiten Fundamente sind in die Grube gemauert. Das aufgehende Wandmauerwerk von 0,9 m Breite – integriert in die Turmsüdwand in ganzer Höhe (OK Kote 284.39), sonst bestenfalls zwei Steinlagen hoch erhalten – besteht aus sauber in Lagen geschichteten, mit dem Hammer in Quaderform gebrachten Kalksteinen von 0,12 bis 0,6 m Länge und 0,09 m bis 0,22 m Höhe. Der grobkiesige Mauer rtel war leicht über die Steinfugen gestrichen und wies orthogonalen Fugenstrich auf.

Der Fussboden der frühromanischen Kirche (Boden 1), ein Mörtelestrich mit Steinbett, war nur noch im heutigen Chorvorplatz auf Kote 274.51 fassbar.

¹⁹ Freundliche Mitteilung von Hans Rudolf Sennhauser.

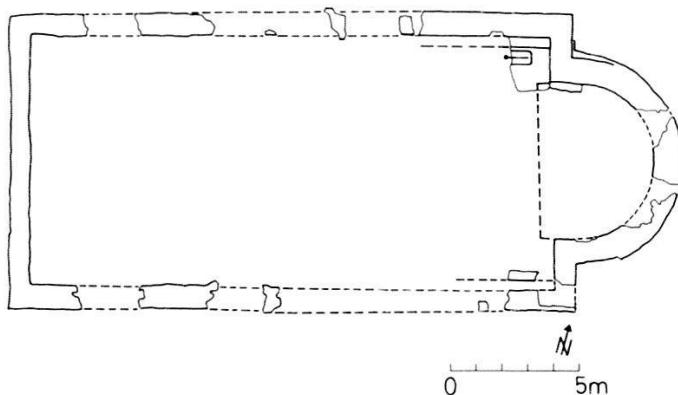


Abb. 3: Grundriss Bauphase 2.

Parallel zu den Längsmauern laufende Gusskanten an einer im Mörtelestrich sichtbaren Verputzbraue konnten als Spuren abgebrochener Sitzbänke gedeutet werden; diese Steinbänke waren ursprünglich der südlichen und nördlichen Langhausmauer (M 5/M 6) vorgemauert gewesen. Im Osten vor dem Chorhalb-

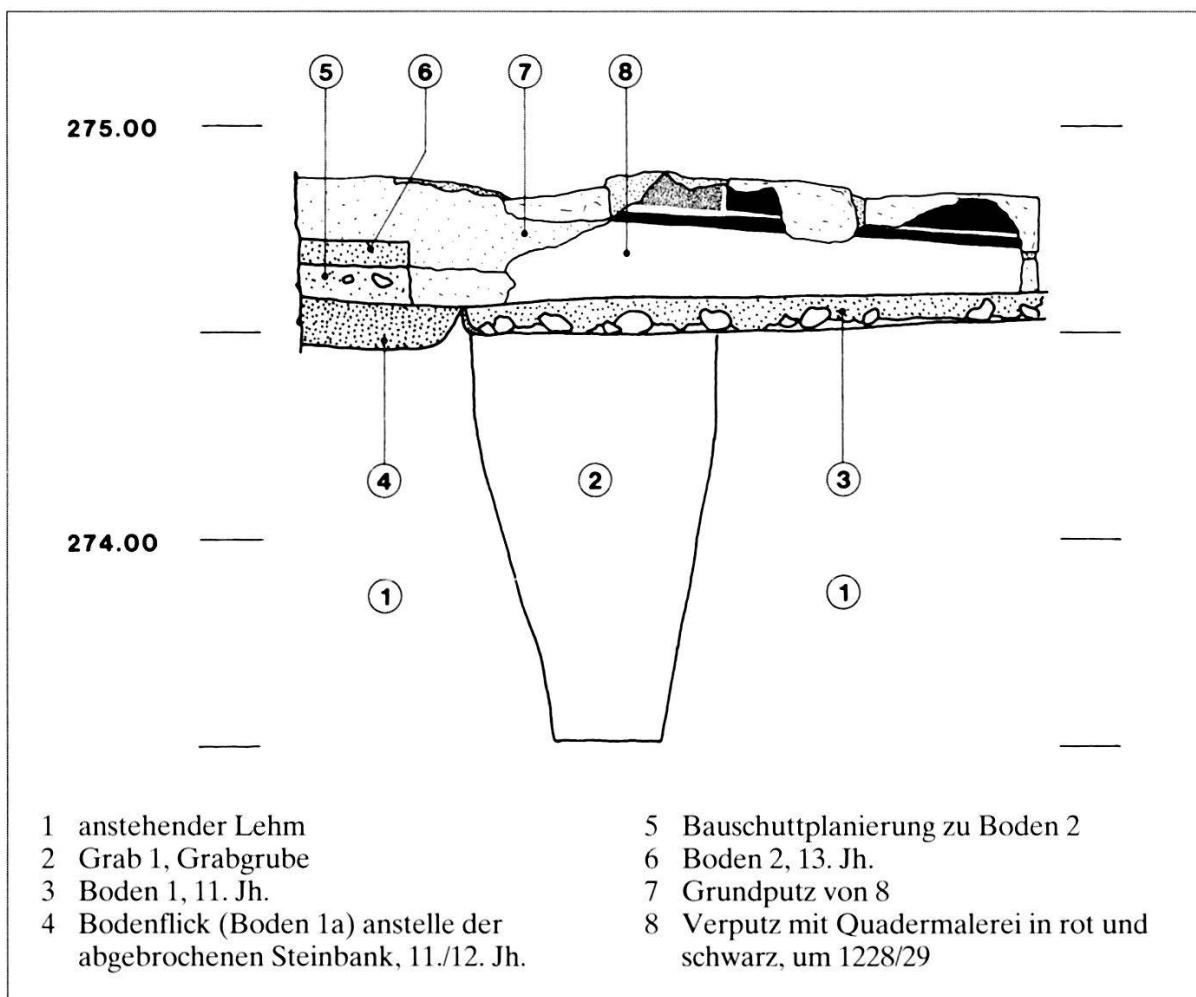


Abb. 4: Nördliche Schultermauer der Apsis (M 4) und Schnitt durch Grab 1, Ansicht von Westen.

rund endete der Mörtelboden am Mauerwerk (M 8) einer Treppe, die in drei Stufen zur Apsis hinaufgeführt hatte. Vom Bodenbelag im Chorraum blieb nur die Unterlage, eine Lehmanplanierung, erhalten. Das Bodenniveau dürfte dem heutigen Gehhorizont (Kote 274.95) entsprochen haben.

Die Bautechnik, namentlich das sorgfältig geschichtete Handquadermauerwerk,²⁰ und der wohlproportionierte Grundriss mit eingezogener Apsis und viermal längerem Langhaus, verweisen die Entstehung der frühromanischen Kirche ins 11. oder ins 12. Jahrhundert. Berücksichtigt man zudem die Bedeutung, die Rheinfelden im 11. Jahrhundert als Sitz einer bedeutenden Adelsfamilie – den Grafen von Rheinfelden – zukam, so scheint uns sogar eine Frühdatierung der Kirche ins mittlere 11. Jahrhundert denkbar zu sein.

Aus der Benutzungszeit der ersten Kirche stammt das Grab eines Kindes (Grab 1), das unter einer Flickstelle im Mörtelboden in der Nordostecke des Langhauses gefunden wurde. Gemäss der prominenten Grabstelle dürfte das Kind einer in Rheinfelden im 12. Jahrhundert ansässigen Adelsfamilie entstammen. In Betracht kommen die Freiherren von Rheinfelden²¹ oder zähringische Dienstadelige wie die Truchsessen von Rheinfelden.²²

Die Annexbauten (Bauphasen 3, 4, 5)

Im Verlauf des späten 11. und 12. Jahrhunderts fügte man der frühromanischen Saalkirche im Süden, Norden und Westen seitenschiffartige Kapellentrakte an. Sie dürften von in Rheinfelden ansässigen Adelsfamilien gestiftet worden sein.

Der älteste Annexbau (Bauphase 3) entstand im Süden, in einem zur Bauzeit erst schwach belegten Abschnitt des Friedhofs. Von diesem 4,3 m bis 4,5 m breiten Kapellentrakt war eine winkelförmig an die südwestliche Langhausecke angefügte Fundamentmauer (M 9/M 10) von 0,8 m bis 1,2 m Breite erhalten. Ihr charakteristisch ist die unregelmässige Schichtung der Steine, die schlechte Mörtelqualität und die variierende Mauerflucht.

Ähnliches zeichnet die Fundamentmauern des Nordwest- (Bauphase 4) und des Südwestanbaus (Bauphase 5) aus, die einige Zeit nach dem Südannex in mittlerweile dichter belegtem Friedhofareal errichtet wurden. Der ebenfalls 4,3 m bis 4,5 m breite Nordwestanbau umgab L-förmig die West- und Nordfassade der frühromanischen Saalkirche. Das nur im Fundament erhaltene, 0,75 m bis 1,0 m breite Mauerwerk (M 13/M 14/M 15) bestand aus Kalkbruchsteinen und Lehm.

²⁰ Neben Kirchen des 12. Jahrhunderts sind es Hochadelsburgen des 11. und 12. Jahrhunderts, z.B. Froburg und Habsburg, die analoge Mauerstrukturen bieten.

²¹ Zettler 1990, S.118.

²² Schib 1961, S. 71 ff.

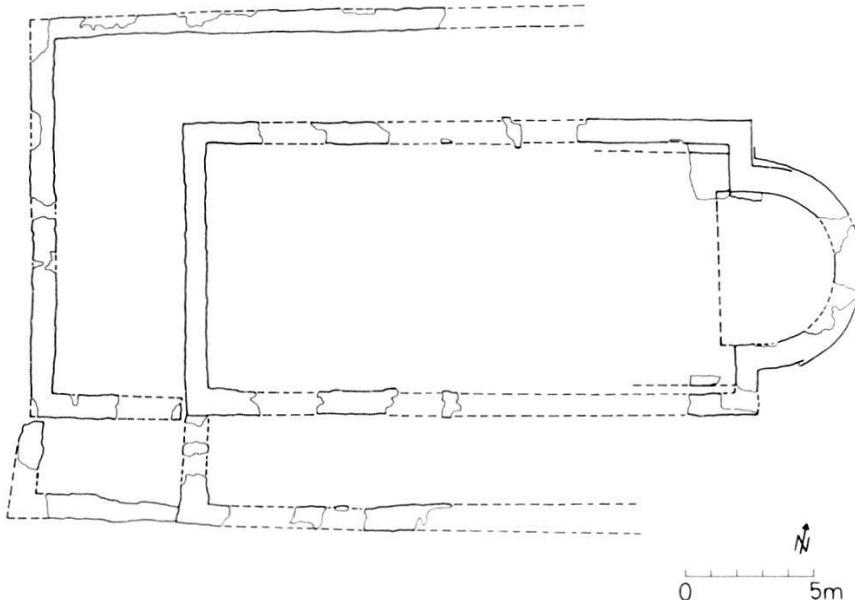


Abb. 5: Grundriss Bauphasen 3 – 5.

Gleiche Bauart wies das Fundament (M 16/M 17) des Südwestanbaus auf, der die Baulücke zwischen dem Südannex und dem Nordwestannex schloss.

Die zeitliche Einordnung der Annexbauten in das späte 11. bis mittlere 12. Jahrhundert resultiert aus der relativchronologischen Bauabfolge.

Die romanische Basilika (Bauphase 6)

Der schlecht proportionierte, dreischiffige Bau des späten 11. bis mittleren 12. Jahrhunderts wurde wohl noch im 12. Jahrhundert in eine klar strukturierte Basilika umgebaut. Der dreischiffige Neubau übernahm vom Vorgängerbau den Grundriss, die Chorapsis (M 1) samt den Schultermauern (M 3/M 4) und die Nordmauer (M 13). Neu hinzu kamen der Turm (M 23–M 25) am Ostabschluss des nördlichen Seitenschiffes und die um Mauerstärke nach Westen versetzte Westmauer (M 11). Von Grund auf neu errichtet wurde an alter Stelle die südliche Seitenschiffsmauer (M 12).

Das 0,8 m bis 1,0 m breite Mauerwerk, das auch im Fundamentbereich mit Mörtel gebunden ist, besteht aus lagerhaft geschichteten Handquadern (Kalkstein). Das noch 8 m hoch erhaltene romanische Turmmauerwerk wies steinsichtigen Verputz mit orthogonalem Fugenstrich auf.

Im Gegensatz zu den übrigen Mauern verfügt die bis in Traufhöhe erhaltene romanische Westfassade (M 11) über eine äussere Verblendung aus Sandsteinquadern (Degerfelder Sandstein). Das Quaderwerk setzt in Bodenhöhe über einem schwach vorspringenden, oben abgeschrägten Sockel an und reichte am Mittelschiff bis zum Dachansatz auf 8,4 m Höhe. Der einstige Neigungswinkel von 30 Grad, der das Satteldach auf dem Mittelschiff aufwies, liess sich an einem in

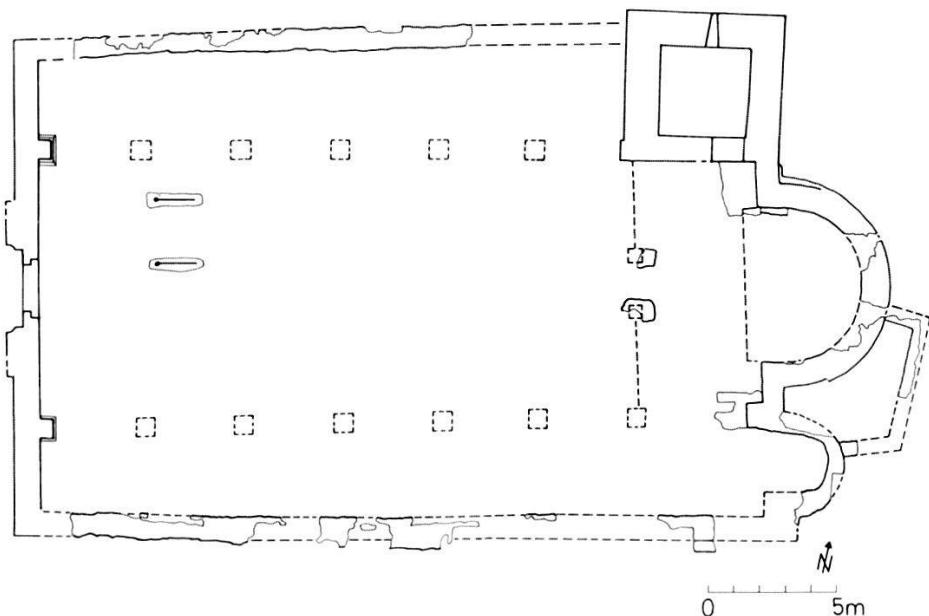


Abb. 6: Grundriss
Bauphasen 6 – 7

situ liegenden, abgeschrägten Quader ablesen. Legt man dieselbe Dachneigung den Seitenschiffen zugrunde, so lag deren Traufe ca. 4 m über dem Aussenterain. Für den Lichtgaden verbleibt eine Höhe von 2,5 m. Er wies nach Westen zwei ursprüngliche Rundbogenfenster mit Dreiviertelstabprofil auf. Zwischen den Fenstern war im romanischen Fassadenmauerwerk eine breite Nische mit giebelförmigem Abschluss ausgespart, in der vermutlich Figuren aufgestellt waren. Ebenfalls dem romanischen Baubestand zugehörend ist das aktuelle Westportal der Kirche. Bis 1770 sass das Portalgehäuse in einem 0,32 m über die Fassadenflucht vorspringenden Portalgehäuse von 7 m Breite und 5,8 m Höhe.²³ Das Portalgehäuse wurde bei der Renovation von 1770 stark verändert. Zurück blieb das nackte Gewände, das zweifach, im Bogenfeld dreifach gestuft ist. Der äussere Ansatz ist geschrägt und leicht gekehlt; der mittlere Absatz – im Bogenfeld zum Scheitel hin gefast – war ursprünglich wohl von zwei Ecksäulen getragen. Stärker eingezogen ist der innerste Teil; seine viertelkreisförmige Kehle könnte barock sein.

Die abgebrochenen Langhausmauern des Vorgängerbaus (M 5/M 5a/M 6/M 6a) sowie die Kapellenmauer M 15 dienten zusammen mit der neu errichteten Spannmauer M 18 den Langhausarkaden als Fundament. Von den Arkaden blieben die Plinten, Basen und Schäfte der Wandpfeiler im Westen und die Plinten im Osten erhalten. Die Gesamtzahl und der Standort der freistehenden Arkadenpfeiler konnte aufgrund späterer Fundamentverstärkungen²⁴ ermittelt

²³ Vom Portalgehäuse blieb das Negativ im Quadermauerwerk erhalten; seine Tiefe ist am erhaltenen Portalgewände ablesbar.

²⁴ Die Fundamentverstärkungen (M 30–M 36) wurde durch das Tieferlegen des Fussbodenniveaus während der Bauphase 8 erforderlich.

werden, während Gliederung und Masse der Pfeiler aus den westlichen Wandpfeilern und aus dem Bauaufmass der Westfassade hervor gingen. Aufgrund dieser Fakten konnten sechs Arkadenpaare von 3,03 m Spannweite und fünf freistehende Pfeilerpaare von je 0,8 m Seitenlänge und 2,52 m Höhe ermittelt werden. Auf der Südseite folgte ganz im Osten noch eine zusätzliche Arkade von 4 m Spannweite und 4,62 m Scheitelhöhe.

Die attischen Basen der Arkadenpfeiler und das wuchtige Portalgehäuse verweisen den Bau der Basilika in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Umbauten zur Zeit der Stiftsgründung (Bauphase 7)

1228 gründete der Basler Bischof Heinrich von Thun auf Betreiben der Stadtgeistlichkeit das Chorherrenstift St. Martin. Dadurch wurde die Stadtkirche zur Stiftskirche. Die Weihung eines Kreuzaltars 1229 zeigt mit der Stiftsgründung in Verbindung stehende Umbauten in der Kirche an.²⁵ Dabei ging es um die Ausgrenzung einer den Chorherren vorbehalten Zone im Ostteil der Kirche. Dieser Forderung trug man mit dem Bau einer Schranke im Mittelschiff Rechnung. Ihre Lage 5 m westlich des Chors war auf Bodenhöhe an einer Verputzbraue ablesbar. Sie lief vom östlichsten Freipfeiler der südlichen Arkadenreihe zur südwestlichen Turmecke. In der Mitte, der vermutlich aus Holz gebauten Schranke, kamen die Pfeilerfundamente (M 20/M 21) eines gemauerten Schrankenportals zum Vorschein.

Wohl gleichzeitig mit dem Bau der Schranke versah man die Schultermauern mit einer neuen Verputzsicht, die über einem schwarzen Sockelband in rot und grau gehaltene Quadermalerei aufwies.

Ebenfalls in die Gründungszeit des Chorherrenstifts oder bald danach fiel die Errichtung eines Beinhauses,²⁶ das ostseitig an die Haupt- und Nebenapsis angebaut wurde. Der kellerartig in den Friedhof eingetiefte Raum bestand aus einhäuptigen Mauern, die einen deckend aufgetragenen Wandverputz mit horizontalen Fugenstrich aufwiesen. Der Fussboden bestand aus Lehm. Darauf fanden sich Fragmente menschlicher Gebeine.

Die Auflassung der Beinhausekapelle erfolgte schon nach wenigen Jahrzehnten beim Bau des Rechteckchors. Ersatz bot eine freilich erst für spätere Zeit bezeugte Beinhausekapelle im Nordostteil des Kirchhofs.

²⁵ Wie mir Peter Hoegger freundlicherweise mitteilte, ist die Stiftung des Kreuzaltars im Zusammenhang mit dem Einbau einer Chorschranke zu sehen, die den Laien den Blick auf den Hochaltar entzog.

²⁶ Beinhäuser kommen in unserer Gegend im 13. Jahrhundert auf. Frey 1986, S.33.

Die spätromanisch-frühgotische Stiftskirche (Bauphase 8)

Für das allmählich auf zwölf Chorherren anwachsende Kapitel und für die hinzukommenden Hilfsgeistlichen war der 1228/29 in der Kirche ausgeschiedene Bereich bald einmal zu klein geworden.²⁷ Abhilfe schuf der Bau eines grösseren Chors von rechteckigem Grundriss. Eine Dachlinie an der aktuellen Ostmauer des Mittelschiffs – im Dachraum sichtbar – zeigt für das Rechteckchor eine Traufhöhe von 9,5 m und eine Firsthöhe von 16,75 m an. Drei im 14. Jahrhundert sekundär in die Chorlängsmauern eingefügte Fenster mit altertümlichem Gewändeprofil (Fase und Falz) könnten aus der ehemaligen Scheitelmauer des Rechteckchors stammen. Parallelen analoger Fensterordnungen sind für das 13. Jahrhundert nicht selten zu erbringen; es seien hier nur das Fraumünster in Zürich und die Stadtkirche von Winterthur angeführt.²⁸

Die Längsmauern (M 25 / M 26) des Rechteckchors sind im heutigen Altarraum integriert; das Fundament der Ostmauer (M 27) wurde ergraben. Mit der südlichen Chormauer im Verband steht die östlichste Langhausarkade, die man nach dem Abbruch der Apsis aus statischen Gründen hatte erneuern müssen. Der Wandpfeiler mit gekehlter Basis und karniesförmigem Kapitell sowie der bis zum Scheitelpunkt noch erhaltene Arkadenbogen sind gestuft und bestehen aus rötlichem Sandstein. Aus Sandstein besteht auch der geschrägte, auf der Nordseite sichtbar gebliebene Sockel der Längsmauern. Über dem Sockel folgt lagerhaft geschichtetes Bruchsteinmauerwerk. Es wies auf der Innenseite einen deckend aufgetragenen Verputz mit Quadermalerei in roter Farbe auf, während die Maueraussenseite offenbar über lange Zeit hinweg im Rohzustand belassen wurde, wie eine entsprechende Verschmutzung der Steinhäupter und ein parzieller Moosbewuchs des Fugenmörtels anzeigen. Für eine lange Bauzeit spricht zudem die Spur einer hölzernen Bauwand, die auf der Höhe der alten Schultermauer den Chorraum vom Chorvorplatz schied.

Ursprünglich war der Einbau des Triumphbogens vermutlich auf der Höhe der frühromanischen Schultermauern vorgesehen. In der Folge einer Planänderung wurde sein Standort um drei Meter nach Westen verschoben. Dadurch kam der südliche Triumphbogenpfeiler unter den Scheitel der östlichsten Langhausarkade zu stehen. Dieser Pfeiler, bestehend aus attischer Basis, Schaft und geschrägtem Kapitell, blieb in ganzer Höhe erhalten. Ein Gleiches gilt für sein nördliches, in die Turmsüdwand eingebundenes Gegenstück, das mit seiner schrägen Basis und seinem einseitig geschrägten Kämpfer etwas einfachere Formen aufweist.

²⁷ Bossardt 1978, S. 16.

²⁸ Jäggi, Meier, Windler, Illi 1993, S. 38 ff.

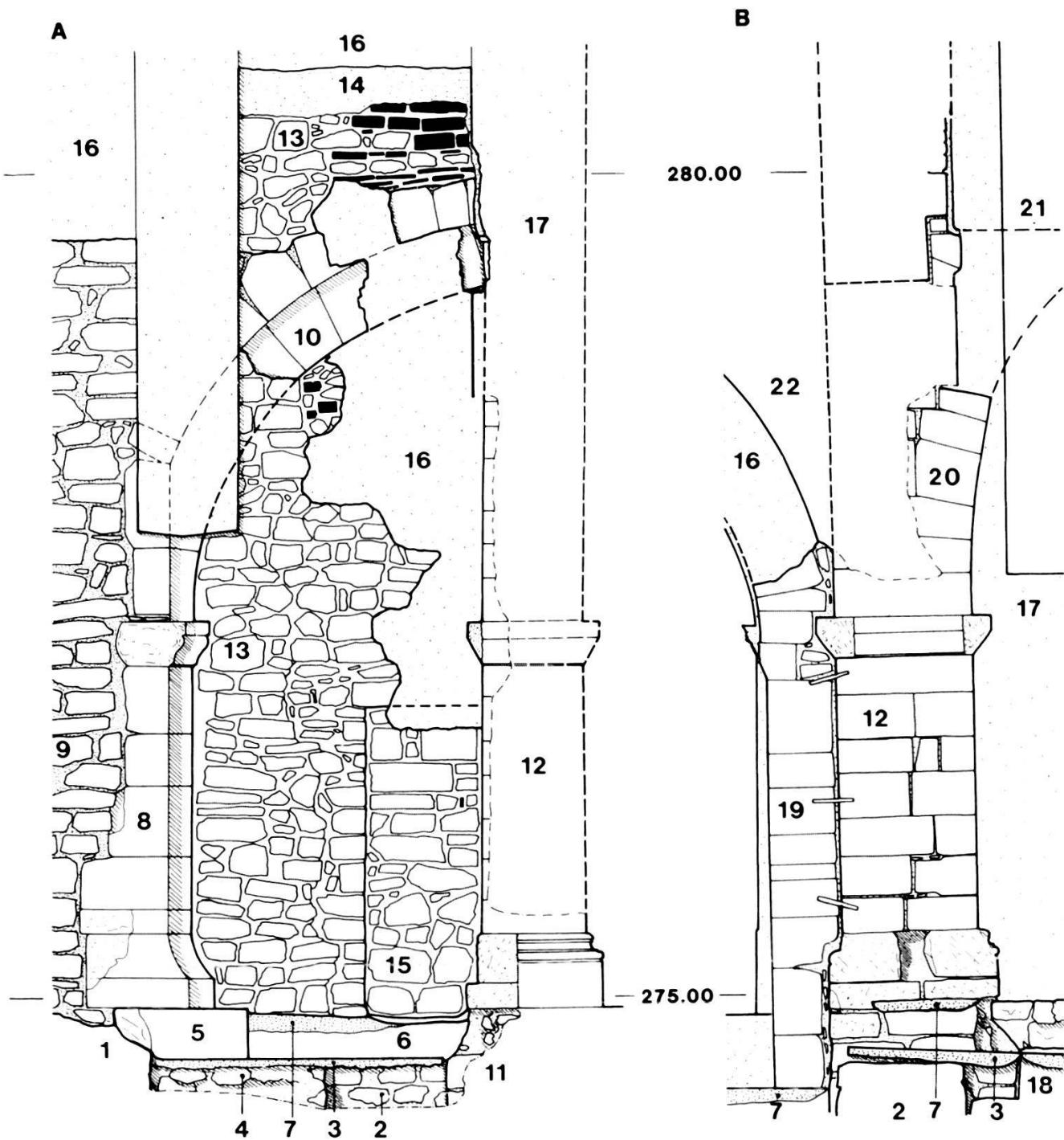


Abb. 7: Ansicht der südlichen Chorwand mit der östlichsten Langhausarkade (A) und Ostansicht des Triumphbogenpfeilers des Rechteckchors (B).

Schon bald nach dem Bau des Triumphbogens muss der Schub des Bogens zu Besorgnis erregenden Schäden am südlichen Pfeiler geführt haben. Durch den Einbau eines Triumphbogen im Seitenschiff, der heute noch besteht, wurden der Pfeiler gestützt und die auf ihn einwirkenden Kräfte abgefangen.

- | | |
|--|---|
| 1 Schultermauer der frühromanischen Kirche (M 3), 11. Jh. | 12 südlicher Triumphbogenpfeiler |
| 2 südliches Langhausfundament der frühromanischen Kirche (M 6), 11. Jh. | 13 Mauerwerk des gotischen Chors , 14. Jh. |
| 3 Boden 1, Flickstelle über abgebrochener Steinbank | 14 gotischer Verputz, 14. Jh. |
| 4 Fundament des Wandpfeilers, 12. Jh. | 15 Zumauerung der gotischen Türe, 1770 |
| 5 Sockelplinte des Wandpfeilers, 12. Jh. | 16 Gipsverputz, 1770 |
| 6 Bauschuttplanierung | 17 Chorbogen, 1770 |
| 7 Boden 3 | 18 Fundament der gotischen Lettner-rückwand, 14. Jh. |
| 8 Wandpfeiler, 13. Jh. | 19 Triumphbogenpfeiler der Liebfrauenkapelle, 13. Jh. |
| 9 Südmauer des Rechteckchors (M 26), 13. Jh. | 20 Ansatz des Triumphbogens, 13. Jh. |
| 10 Arkadenbogen, 13. Jh. | 21 Ansatz der Lettnerbrüstung, 14. Jh. |
| 11 Fundament des Triumphbogenpfeilers, 13. Jh. | 22 Gewölbe der Liebfrauenkapelle, 1607 |

Bereits vor dem Bau des Triumphbogens erfolgte im Langhaus westlich der Chorschranke eine Absenkung des Fussbodenniveaus um rund einen halben Meter. Dieser Eingriff in den Untergrund erforderte den Abbruch der Spannmauerfundamente, von denen nur die unterste Steinlage im Boden verblieb. Die durch die Abbrucharbeiten geschwächten Sockel der Arkadenpfeiler mussten durch eine Ummantelung aus Mauerwerk verstärkt und dem freigelegten Westmauerfundament eine gemauerte Sitzbank vorgeblendet werden. Letzteres geschah freilich erst, nachdem man den neuen Boden (Boden 3), einen Mörtelestrich, eingebracht hatte. Auch das Chor und der Chorvorplatz wurden mit einem neuen Mörtelboden (Boden 2) versehen. Mit diesem Boden rechnet der Unterbau eines Altars (M 28), der unmittelbar östlich des Chorbogens gelegen hatte.

Die geschilderten Bauarbeiten dürften sich mit Unterbrüchen über mehrere Jahrzehnte hingezogen haben. Dafür spricht die relativchronologische Bauabfolge ebenso wie die stilistischen Unterschiede der zeitlich genauer einzuordnenden Architekturelemente. Das aus der frühen Bauzeit stammende karniesförmige Kapitell der östlichsten Langhausarkade findet beispielsweise seine Parallelen im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts,²⁹ während die mutmasslichen Ostfenster dem späten 13. Jahrhundert zuzuordnen sind. Diesem Sachverhalt zufolge dauerte der Umbau der Stadt- zur Stiftskirche ein halbes Jahrhundert, oder in Zahlen ausgedrückt von 1230/40 bis 1270/80.

In den folgenden Jahrzehnten wurde der Innenraum der Kirche mit figurlichen und ornamental Malereien ausgeschmückt. Davon haben sich Überreste auf Spolien der romanischen Arkadenpfeiler und auf der Rückwand einer grossen, sekundär angelegten Nische in der Chornordmauer erhalten. Die Male- reien auf der Nischenrückwand stellen eine Kreuzabnahme dar.

²⁹ Freundliche Mitteilung von Peter Hoegger; vergleiche auch Bossardt 1978, S.16.

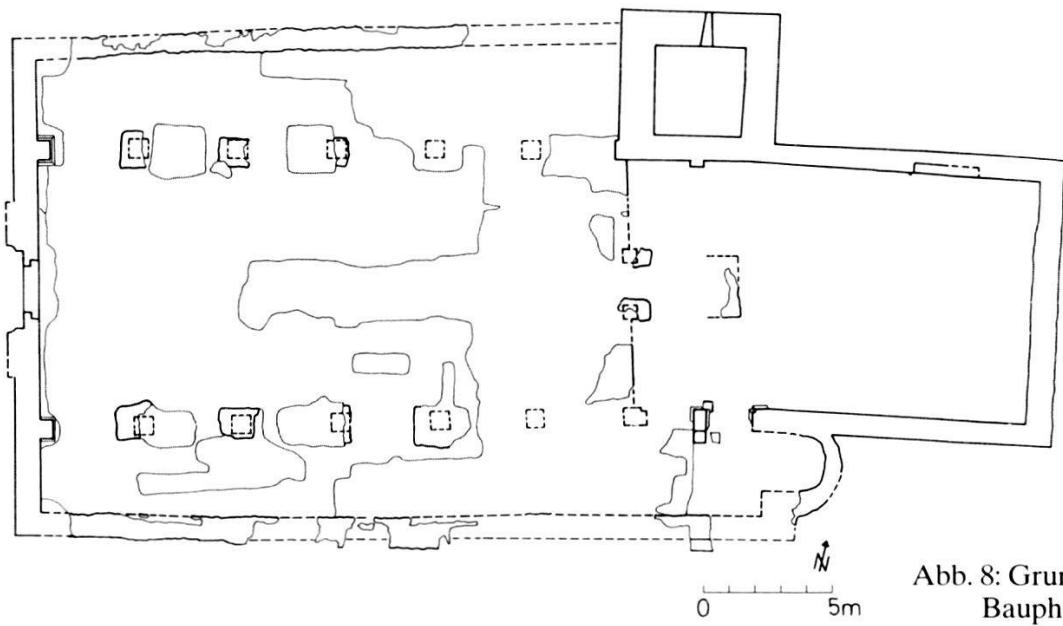


Abb. 8: Grundriss
Bauphase 8.

Die Ausschmückung der Kirche durch Malereien erfolgte in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Wohl gleichzeitig wurde die Ausstattung erneuert. Für entsprechende Arbeiten sprechen der Ablassbrief von 1336 und die Chorweihe von 1352.

Der gotische Turm (Bauphase 9)

Wenige Jahre nach der Chorweihe von 1352 folgte eine erneute Bautätigkeit, die möglicherweise durch Schäden ausgelöst wurde, die das Erdbeben von 1356 verursacht hatte. Die Bauarbeiten begannen 1361³⁰ am Turm, dessen obere Geschosse abgebrochen und durch neu aufgeführtes Mauerwerk ersetzt wurden. Der entsprechende Abschnitt reicht bis auf Kote 297.35 und wird durch zwei sekundär abgespitzte Gurtgesimse sowie spitzbogige Schall- und rechteckige Schlitzfenster gegliedert. Das Mauerwerk besteht aus lagerhaft geschichteten Bruchsteinen und wenigen Ziegelfragmenten.

Aufgrund der Traufhöhe von 23 m ist anzunehmen, dass der gotische Turm auf das romanische Langhaus und das rechteckige Chor Bezug nimmt. Eine Dachlinie an der Turmwestfassade deutet jedoch eine Aufhöhung des nördlichen Seitenschiffes an, die sonst nirgends festzustellen ist. Vielleicht war eine generelle Aufstockung des Langhauses geplant, die aber der schlechten Fundamentierung der Mauern wegen nicht zu realisieren war, oder es wurde nur der unmittelbar dem Turm anschliessende Teil des nördlichen Seitenschiffs erhöht.

³⁰ Fälldaten der verbauten Bauhölzer (dendrochronologische Altersbestimmung).

Die gotische Kirche (Bauphasen 10/11)

Auf den vermutlich geplanten, aber gescheiterten Versuch, die Langhausmauern aufzustocken, folgte im 14. Jahrhundert in zwei Etappen ein fast vollständiger Neubau.

In einer ersten Etappe wurde das Langhaus (Bauphase 10) neu erbaut. Die dendrochronologische Altersbestimmung des Dachstuhls auf dem Mittelschiff datiert die Bauarbeiten in die Zeit um 1378/79. In Anpassung an die beibehaltene Westfassade übernahm das neue Mittelschiff die Länge und Breite seines Vorgängers. Um rund einen Drittelpunkt verbreitert wurden die Seitenschiffe. Dadurch erlangte das Langhaus einen fast quadratischen Grundriss. Seine Mauern sind in ganzer Höhe erhalten; sie bestehen aus Bruchsteinen in lagerhaftem Verband. Durch Hausteine³¹ ergänzt wurde die Westfassade. Ebenfalls aus Sandstein gehauen sind die Fenstergewände sowie die oktogonalen Basen und die im Querschnitt runden Pfeiler der in fünf Jochpaare gegliederten Langhausarkaden.

Das nördliche Seitenschiff wies je einen Seiteneingang mit fünf, das südliche mit sechs Spitzbogenfenstern auf. Der Lichtgaden von 1,6 m Höhe öffnete sich in runden Okuli. Die Westfassade erhielt zusätzlich zu den romanischen Fenstern noch zwei paarweise angeordnete Spitzbogenfenster sowie einen runden Okulus im Giebelfeld.

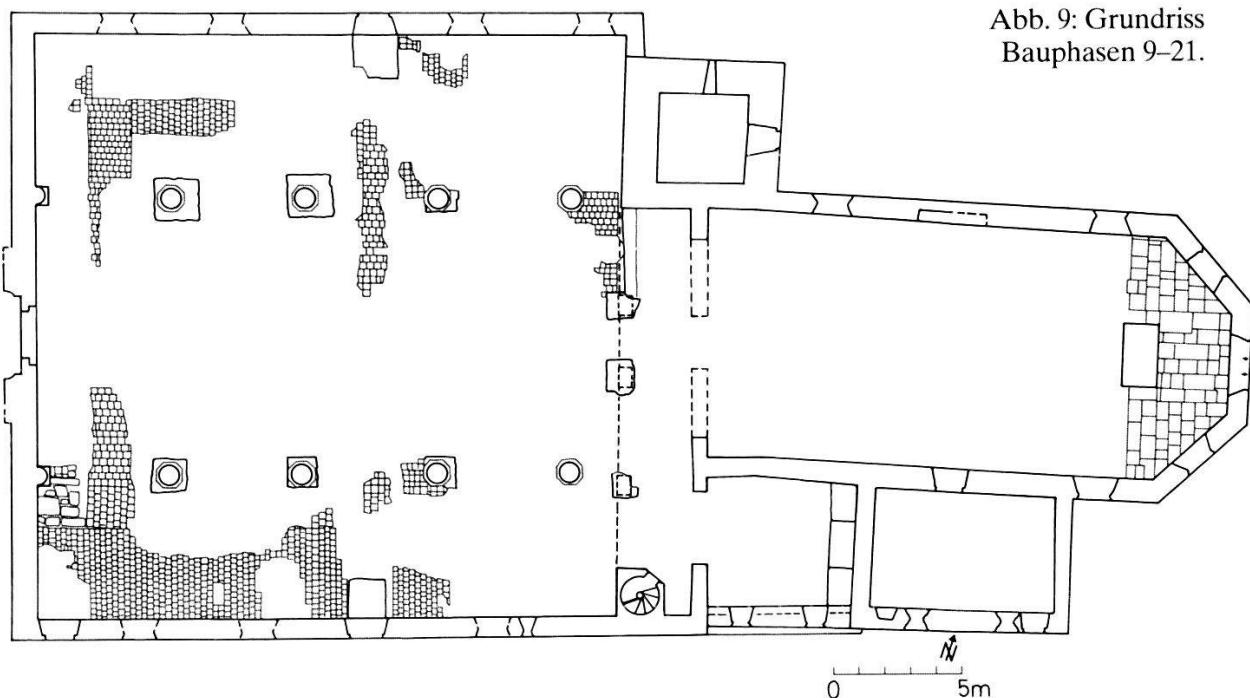


Abb. 9: Grundriss
Bauphasen 9–21.

³¹ Typisch für die gotischen Sandsteinquader sind die Zangenlöcher, die den romanischen Quadersteinen fehlen.

In der Zeit um 1394/96 (Fälldaten des Chordachstuhls) wurde der Chor (Bauphase 11) unter Benutzung der bestehenden Längsmauern neu gebaut. Mit seinem polygonalen Chorschluss und den grossen spitzbogigen Masswerkfenstern entsprach der Neubau dem damals in unserer Gegend bei Stifts- und Klosterkirchen üblichen Altarhäusern. Zusammen mit dem Chor wurde südseitig eine Sakristei erbaut, deren Westmauer und Südwestecke in ihrem Nachfolgebau von 1478 integriert blieb.

Über die Ausstattung der Kirche kann nichts Genaues ausgesagt werden. Vom 1770 abgebrochenen Lettner blieben nur die Pfeilerfundamente im Boden erhalten. Die Brüstungsoberkante der Lettnerrückwand konnte am gotischen Chorbogen, das Bodenniveau an der Zugangstüre in der Turmfassade abgelesen werden. Diesen Beobachtungen zufolge kann ein drei Meter tiefer, in vier Joche gegliederter Baukörper von 3,75 m Höhe rekonstruiert werden. Die 0,92 m hohe Brüstung bestand aus Masswerk. Nach dem Bauverding von 1595 besass der Lettner lediglich in der Mitte eine 1,9 m breite Pforte.³²

Das Fussbodenniveau im Chor entsprach dem heutigen, jenes im Langhaus dem spätromanischen Zustand. Balkenspuren belegen eine freilich nicht genau rekonstruierbare Bestuhlung.

Das Turmergeschoss diente vermutlich bis zum Chorbau um 1394/96 als Sakristei. Der Verbindung zur Kirche diente ein vielleicht schon im 13. Jahrhundert angelegtes, gemäss der Fälldaten des Sturzbalkens um 1377 erneuertes Portal in der Turmsüdwand. Die um 1361 angelegte Läutertüre im ersten Turmobergeschoss wurde 1394/96 beim Bau des gotischen Chores zum Lettnerportal. Östlich davon, und etwas tiefer liegend, wurde 1377/78 eine weitere Türe in die Turmsüdmauer gebrochen; ihre Funktion blieb unklar.

Kleinere Umbauten des 15. bis 18. Jahrhunderts (Bauphasen 12–22)

Im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit fanden an der Kirche nur kleinere Umbauten statt.³³ Den Anfang machte im 15. Jahrhundert der Bau einer Kapelle³⁴ an der Stelle der heutigen Liebfrauenkapelle (Bauphase 12). Diesem Kapellenbau mit drei Altären musste die romanische Nebenapsis weichen. Vermutlich um 1475³⁵ wurde der Turm um weitere sieben Meter aufgestockt (Bauphase 13).

³² Bossardt 1978, S. 39.

³³ Bossardt 1978, S. 29 ff.

³⁴ 1441 wird eine neue Marienkapelle erwähnt. Bossardt 1978, S. 31.

³⁵ Die Mehrzahl der Bodenbalken vom untersten Glockengeschoss haben Fälldaten von 1475/76, einige weitere von 1518/19.

Drei Jahre später folgte der Bau der heutigen Sakristei³⁶ (Bauphase 14). Zeitlich nicht genau einzuordnen sind Veränderungen an der Befensterung der Seitenschiffe, wo bei den östlichsten Fenster die Sohlbank tiefer gesetzt und auf der Südseite sogar ein zusätzliches Fenster ausgebrochen wurde (Bauphase 15). Ein um 1500 sekundär angelegtes Portal am Westende der Seitenschiffssüdmauer, ein kleines Rechteckfenster am Westende der Seitenschiffnordmauer und ein sekundär ausgebrochener Hocheingang in der Westfassade stehen im Zusammenhang mit dem Einbau einer Empore durch die Herren von Landeck³⁷ (Bauphase 16).

1554/56 erhielt der Turm eine neue Bedachung in der Form eines Spitzhelms³⁸. (Bauphase 17). 1596 wurde die Lettnerrückwand seitlich des nun im unteren Teil zugemauerten Mitteldurchgangs geöffnet (Bauphase 18). Im Jahre 1607 folgte mit dem Neubau der Liebfrauenkapelle und mit dem Bau von Archiv und Bibliothek ein grösserer Umbau (Bauphase 19). Um 1628 wurde dem Turm³⁹ die «welsche Haube» aufgesetzt (Bauphase 20). 1669 fand die erste Barockisierung der Kirche statt, die im Wesentlichen auf das Chor beschränkt blieb (Bauphase 21). Umfangreichere Arbeiten am Langhaus sind für die folgende Zeit nicht aktenkundig, obwohl man gemäss dem archäologischen Befund im späten 17. oder im frühen 18. Jahrhundert die kleinen Okuli des Lichtgadens durch beidseitig je vier grosse stichbogenförmige Fenster ersetzt hat (Bauphase 22).

Der Umbau von 1770 (Bauphase 23)

Der aktenmässig gut belegte Umbau von 1770 kann hier summarisch behandelt werden, hat die Kirche doch seither weder innen noch aussen tiefgreifende Veränderungen erfahren.⁴⁰

Das Umbaukonzept von 1770 verlieh der Kirche eine neue Erschliessung und Befensterung, eine neue Bedachung der Seitenschiffe und eine Vereinheitlichung der Ausstattung. Das Bodenniveau im Langhaus wurde angehoben, der gotische Lettner geschleift und durch ein Chorgitter ersetzt.

³⁶ Bossardt 1978, S.29–31.

³⁷ Bossardt 1978, S.35.

³⁸ Die Bauhölzer des Dachbodens und Dachstuhls wurden um 1554 bis 1555 gefällt. Der Glockenstuhl weist Fälldaten um 1554/55 bis 1555/56 auf.

³⁹ Drei alte Hölzer von der Kuppel konnten in das Jahr 1628 datiert werden. Im folgenden Jahr wurde die Dachhaut aus Kupferblech erstellt und bemalt. Bossardt 1978, S.38.

⁴⁰ Im Einzelnen sei auf die Studie von Jürg Bossardt verwiesen; Bossardt 1978, S.47 ff.

Die Gräber

Schon zur ersten oder spätestens zur zweiten Kirche entstand ein Friedhof, der im Zuge von Kirchenerweiterungen teilweise überbaut wurde. Auf eine Freilegung dieser Gräber wurde aus zeitlichen Gründen grundsätzlich verzichtet. Ein Gleiches gilt für spätmittelalterliche und neuzeitliche Innenbestattungen. Bevorzugte Bestattungszonen dieser Zeiten bildeten das Chor, die Lettner- und östliche Langhauszone sowie die Liebfrauenkapelle.

Freigelegt und dokumentiert, aber nicht geborgen, wurden nur die ältesten Innenbestattungen. Aus der Benutzungszeit der zweiten Kirche stammt das bereits oben erwähnte Kindergrab (Grab 1). Weiter kamen zwei gestörte Gräber (Grab 2, Grab 3) im westlichen Mittelschiff unter dem Boden 3 zum Vorschein. Diese Gräber sind der Bauphase 6 zuzuordnen.

Die Funde

Das Fundgut aus der St. Martinskirche ist mengenmässig eher bescheiden. Neben neuzeitlichen Scherben von Ofenkacheln und flachen Schüsseln aus der Planierungsschicht von 1770 liegen wenige mittelalterliche Keramikfragmente vor. Aus dem Bauniveau der zweiten Kirche stammt die Randscherbe eines Topfes (Nr. 1) der ersten Hälfte oder Mitte des 11. Jahrhunderts. Eine zweite Topfrandscherbe (Nr. 2), die aus dem 13. Jahrhundert stammt, liegt aus der Friedhoferde im Chor vor. Etwas reicher an Funden erwies sich die darüberliegende Schuttplanierung, aus der verschiedene Keramikfunde (Nr. 3–6) stammen.

Der Rand einer glasierten Schüssel (Nr. 4) wurde im Grab 4 gefunden. Aus neuzeitlichen Chorherrengräbern liegen Kelchgläser (Nr. 10–16) vor. Sie wurden den Verstorbenen als Amtssymbol mit ins Grab gelegt, ein Brauch der auch andernorts bezeugt ist.⁴¹

Eine bemerkenswert reiche Fundgruppe bilden die Architekturstücke. In den Fundamenten der gotischen Arkadenpfeiler vermauerte Spolien der romanischen Arkadenpfeiler wiesen zu einem nicht geringen Anteil figürliche und ornamentale Malereien (Nr. 17–22) auf, die vor Ort durchgepaust und bis auf eine Ausnahme *in situ* belassen wurden. Drei weitere Stücke wiesen eine flächig rote und vier Stücke eine flächig blaue Bemalung auf. Die übrigen 32 Quader waren unbemalt. An weiteren Architekturstücken sind im Planierungsschutt von 1770 aufgefundene Masswerkfüllungen der Lettnerbrüstung (Nr. 25–27), Rippen des Lettnergewölbes (25–27) sowie Stuckrippen des Chorgewölbes (34–35) von 1669 zu nennen.⁴²

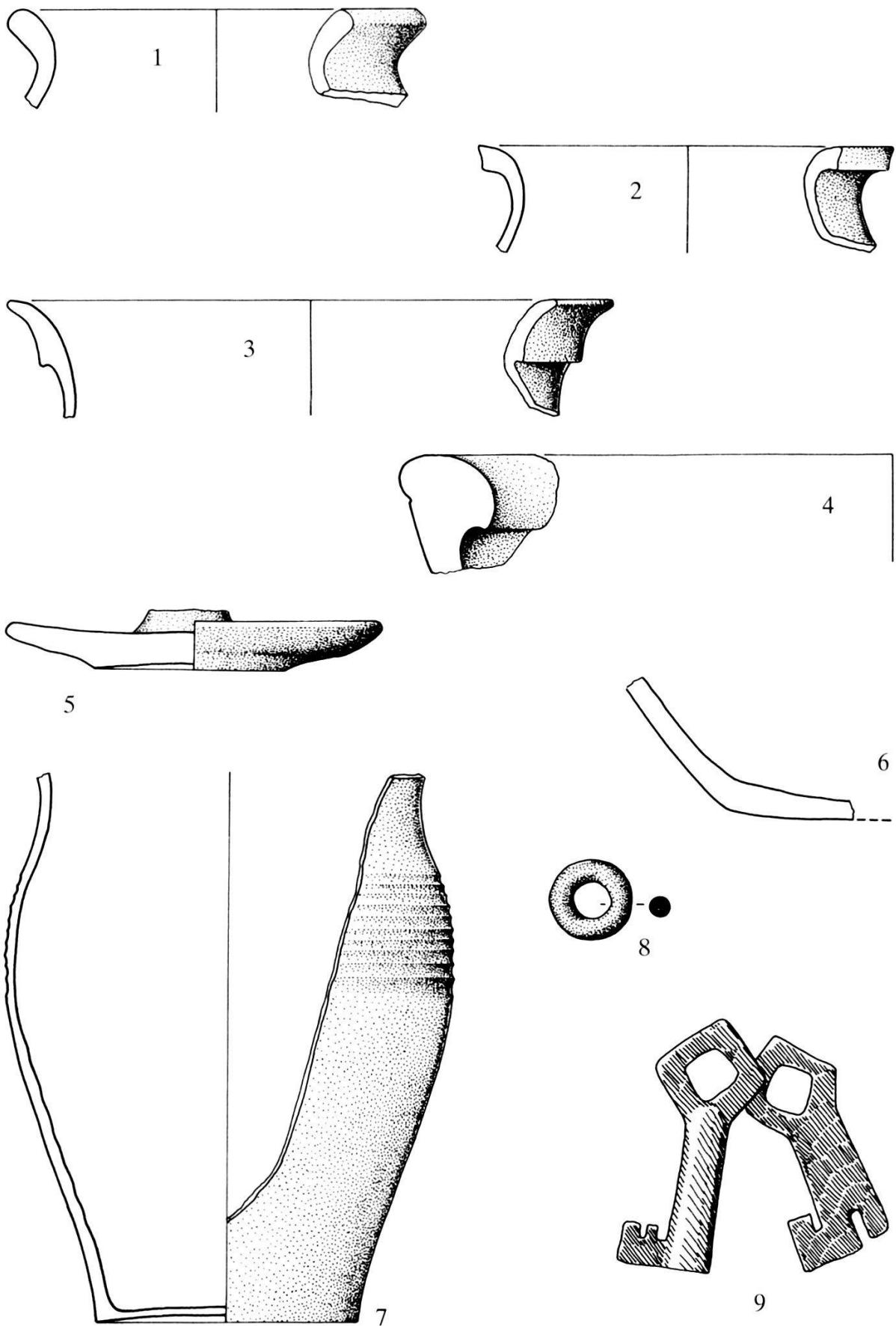
⁴¹ Zum Beispiel in der Kirche von Lengnau. Archiv der Aargauischen Kantonsarchäologie.

⁴² Rippen aus Stuck liegen auch aus der Kirche von Frick vor. Es scheint sich um eine im vorderösterreichischen Gebiet verbreitete Erscheinung zu handeln, da Stuckrippen sonst im Aargau nicht bezeugt sind. Archiv der Aargauischen Kantonsarchäologie.

Fundkatalog

- 1 Randscherben eines Topfs aus reichlich gemagertem Ton; harter, roter Brand; an der Mündung geglättet. Fundlage: Bauniveau der zweiten Kirche.
Zeitstellung: 11. Jh.
- 2 Randscherben eines Topfs aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Fundlage: Friedhoferde im Chor.
Zeitstellung: Mitte 13. Jh.
- 3 Randscherben eines Topfs aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Fundlage: Schuttplanierung im Chor.
Zeitstellung: Ende 14. Jh.
- 4 Randscherben einer Schüssel aus grob gemagertem Ton; harter, roter Brand; braune Innenglasur. Fundlage: Grab 2.
Zeitstellung: Mitte oder zweite Hälfte 13. Jh.
- 5 Deckel aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Fundlage: Planierungsschutt im Langhaus.
Zeitstellung: zweite Hälfte 13. oder 14. Jh.
- 6 Bodenscherben eines Topfs aus reichlich gemagertem Ton; harter, roter Brand. Fundlage: Benutzungsschicht über Grab 1.
Zeitstellung: 11. oder 12. Jh.
- 7 Fragmentierter Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Fundlage: Zumauerung der östlichsten Langhausarkade, Mauerwerk von 1394/95 oder später.
Zeitstellung: Ende 14. oder 15. Jh.
- 8 Paternosterperle aus Bein. Fundlage: Abbruchkrone von Mauer M 15.
Zeitstellung: mittelalterlich.
- 9 Schlüsselpaar aus Eisen. Fundlage: Kulturschicht über Grab 1.
Zeitstellung: 11. oder 12. Jh.

Abb. 10: Funde, Massstab 1:2



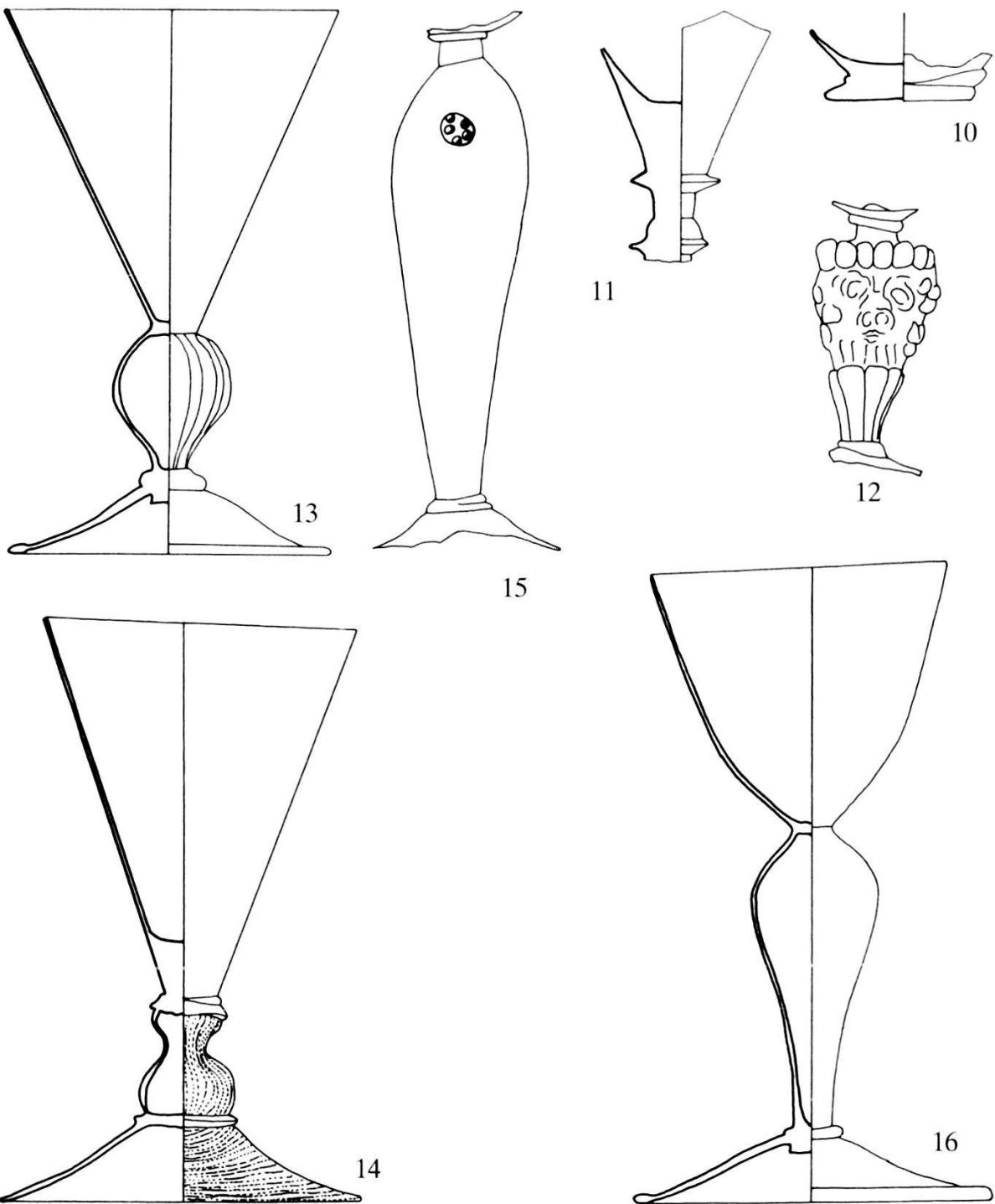
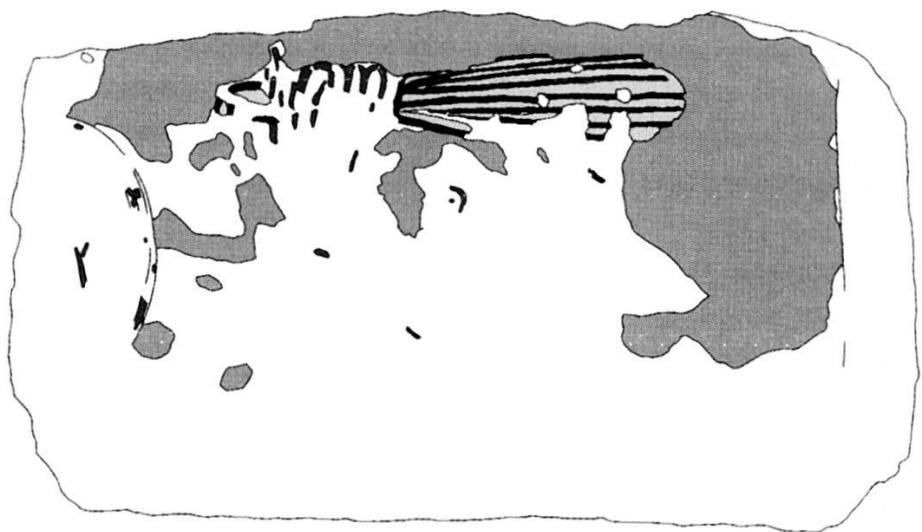


Abb. 11: Funde, Massstab 1:2

- 10 Bodenscherben eines Bechers aus grünlichem Glas. Fundlage: Schuttplanierung im Chor.
Zeitstellung: mittelalterlich oder frühneuzeitlich.
- 11 Stängelfragment eines Kelchs aus klarsichtigem Glas. Fundlage: Schuttplanierung im Chor.
Zeitstellung: 17. oder 18. Jh.
- 12 Stängelfragment eines Kelchs aus klarsichtigem Glas. Fundlage: Schuttplanierung im Chor.
Zeitstellung: 17. Jh.
- 13 Kelch aus klarsichtigem Glas. Fundlage: Grab 4.
Zeitstellung: 17. Jh.
- 14 Kelch aus klarsichtigem Glas mit weissen Glasfadeneinlagen am Stängelknauf und Fuss. Fundlage: Grab 5.
Zeitstellung: 17. Jh.
- 15 Stängel eines Kelchs aus klarsichtigem Glas mit dunkelblauer Glasauflage.
Fundlage: Schuttplanierung im Chor.
Zeitstellung: 17. Jh.
- 16 Kelch aus leicht grünlichem Glas. Fundlage: Grab 6.
Zeitstellung: 17. Jh.



17



18



19

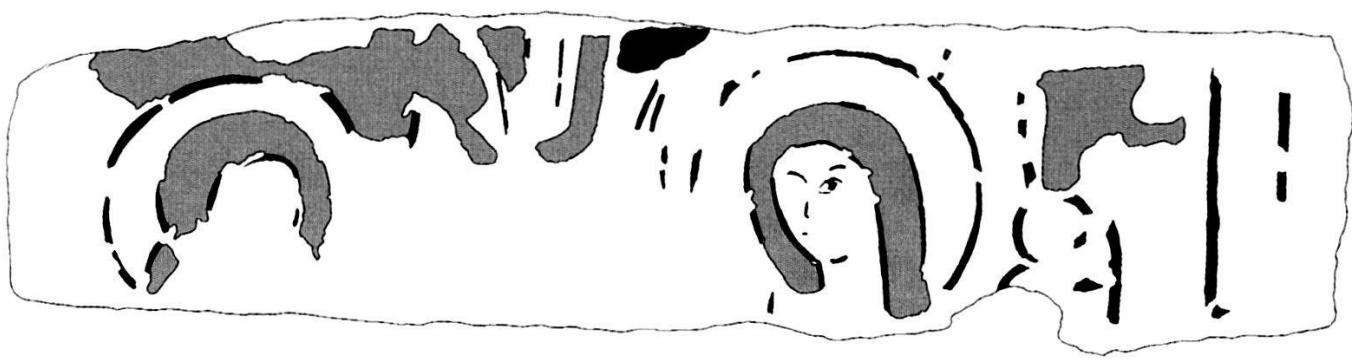
- 17 Figürlich bemalter Sandsteinquader (0,56 m auf 0,3 m). Motiv: Hand mit Rute.
Fundlage: Fundament des östlichsten Freipfeilers der nördlichen Arkade.
Zeitstellung der Bemalung: Frühes 14. Jh.
- 18 Figürlich bemalter Sandsteinquader (0,68 m auf 0,3 m). Gleicher Quader wie 17.
Motiv: Gesicht. Fundlage: Wie 17.
Zeitstellung der Bemalung: Frühes 14. Jh.
- 19 Figürlich bemalter Sandsteinquader (0,48 m auf 0,3 m). Motiv: Baum. Fundlage:
Fundament des dritten, von Osten gezählten Freipfeilers der südlichen Arkade.
Zeitstellung der Bemalung: Frühes 14. Jh.

	Schwarz
	Rot
	Blau
	Gelb
	Weiss

Abb. 12: Funde, Massstab 1:5

- 20 Figürlich bemalter Sandsteinquader (0,7 m auf 0,22 m). Motiv: Zwei Frauenköpfe mit Nimbus. Fundlage: Fundament des dritten, von Osten gezählten Freipfeilers der nördlichen Arkade.
Zeitstellung der Bemalung: Frühes 14. Jh.
- 21 Figürlich bemalter Sandsteinquader (0,35 m auf 0,27 m). Motiv: nicht deutbar.
Fundlage: Wie 20.
Zeitstellung der Bemalung: Frühes 14. Jh.
- 22 Figürlich bemalter Sandsteinquader (0,6 m auf 0,3 m). Motiv: segnender Christus.
Fundlage: Fundament des vierten, von Osten gezählten Freipfeilers der südlichen Arkade.
Zeitstellung der Bemalung: Frühes 14. Jh.
- 23 Figürlich bemalter Sandsteinquader (0,55 m auf 0,3 m). Motiv: nicht deutbar.
Fundlage: nordöstlicher Eckverband der nördlichen Seitenschiffssassade.
Zeitstellung der Bemalung: Frühes 14. Jh.

	Schwarz
	Rot
	Braun
	Blau
	Orange
	Weiss

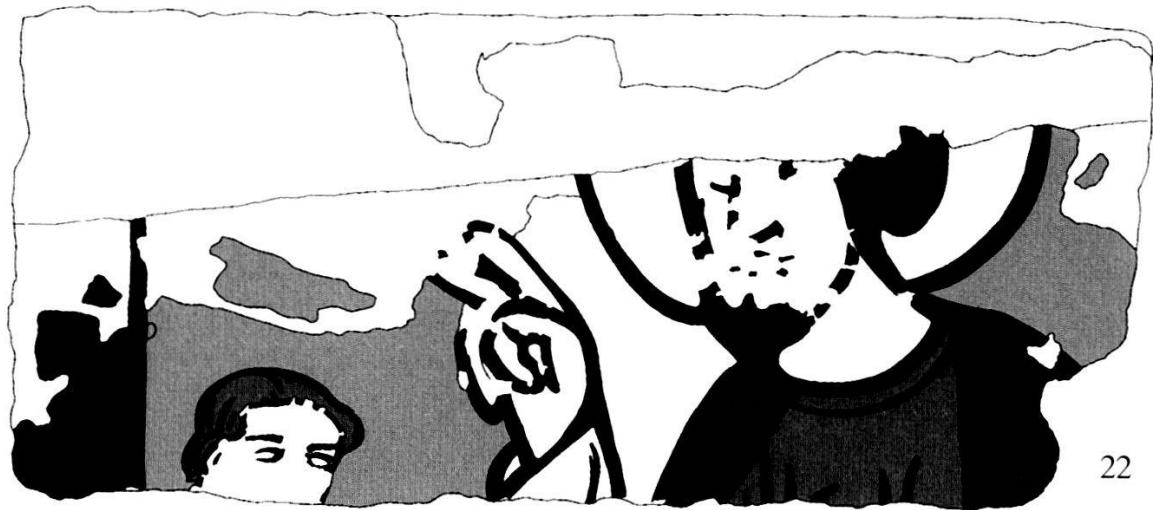


20



21

23

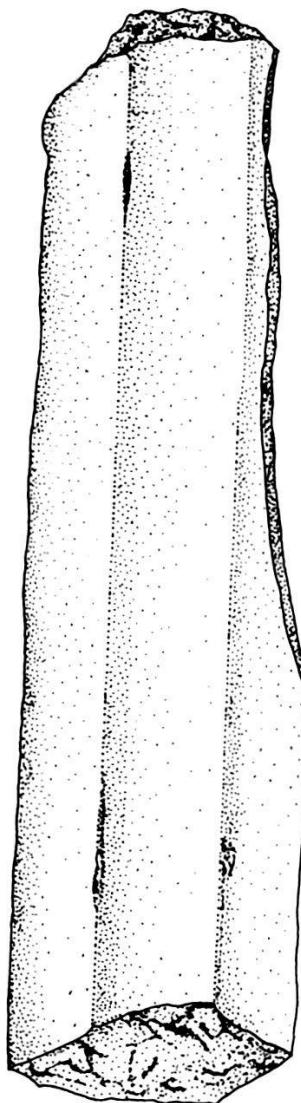


22

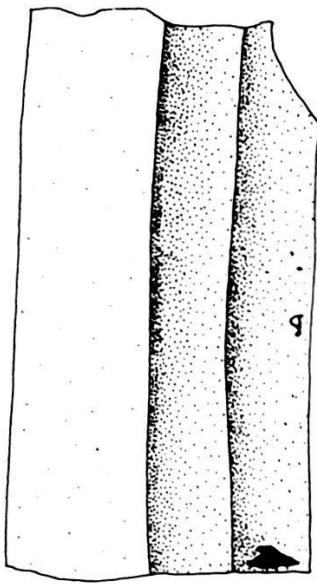
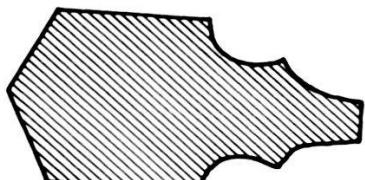
Abb. 13: Funde, Massstab 1:5

- 24 Oktogonaler Schaft einer gekehlten Säule aus Sandstein. Fundlage: Planierungs-schutt von 1770.
Zeitstellung: Zweite Hälfte 14. Jh.
- 25–27 Rippenfragmente der Lettnergewölbe aus Sandstein. Fundlage: Planierungs-schutt von 1770.
Zeitstellung: Zweite Hälfte 14. Jh.

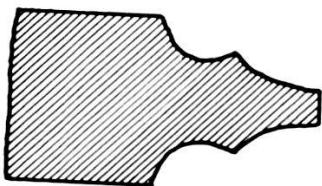
Abb. 14: Funde, Massstab 1:5



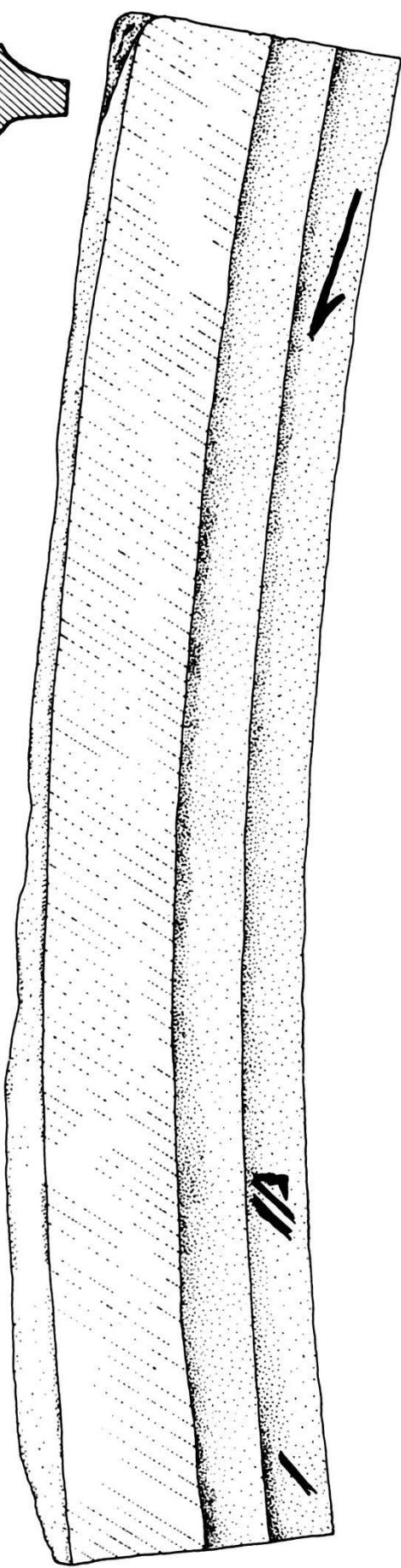
24

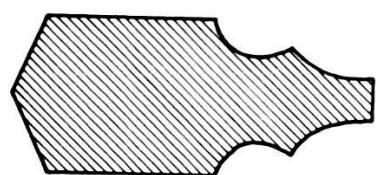


25

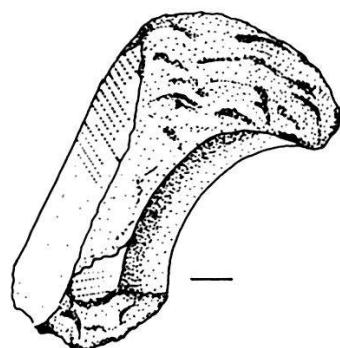


26

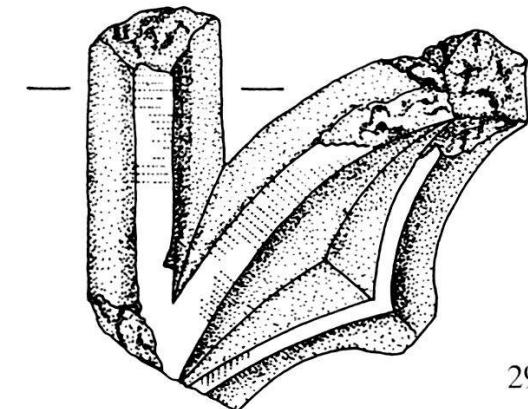
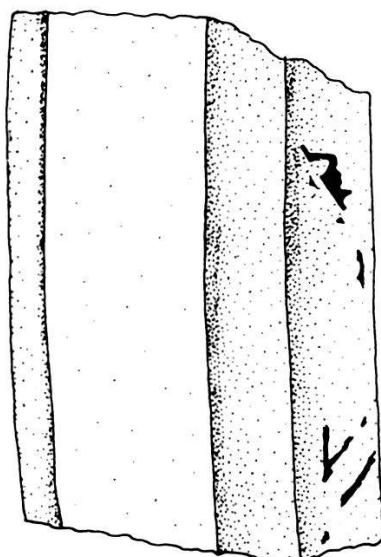




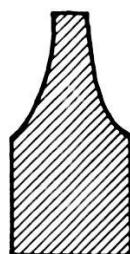
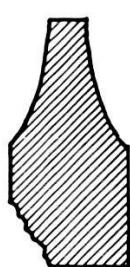
27



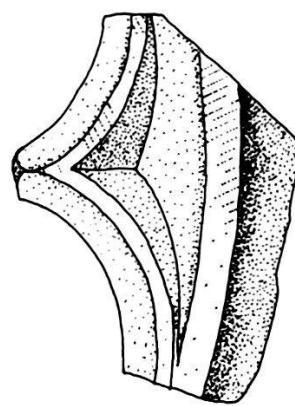
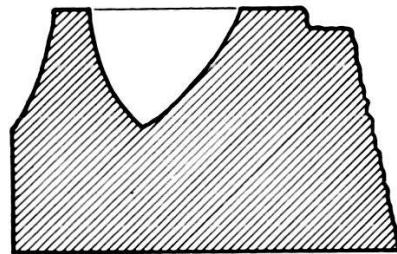
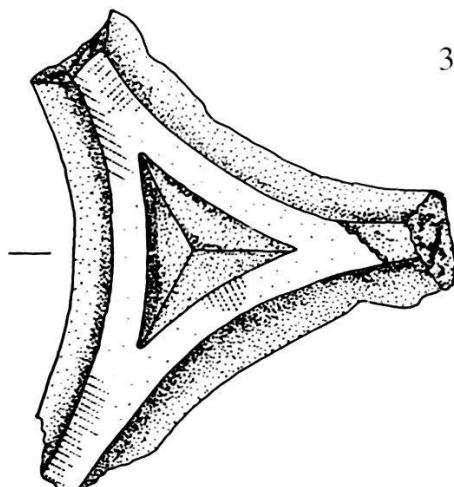
28



29



30



31

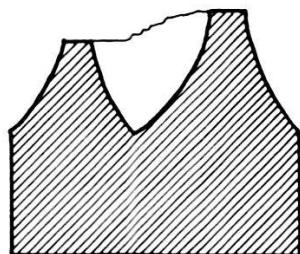


Abb. 15: Funde, Massstab 1:5

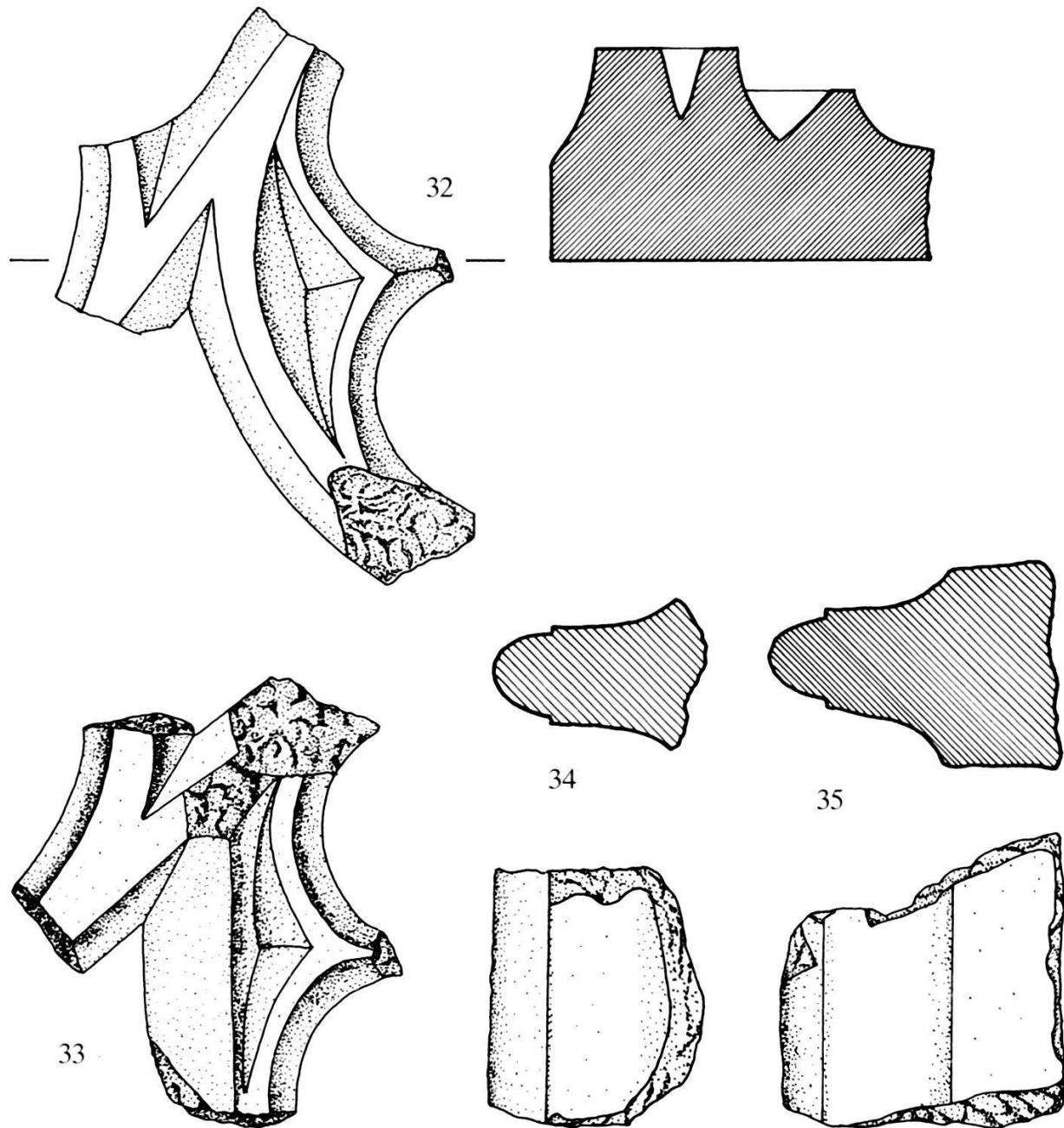


Abb. 16: Funde, Massstab 1:5

28–33 Masswerkfragmente der Lettnerbrüstung aus Sandstein. Fundlage: Planierungsschutt von 1770.

Zeitstellung: Zweite Hälfte 14. Jh.

34–35 Rippenfragmente des Chorgewölbes aus Stuck. Fundlage: Planierungsschutt von 1770.

Zeitstellung: 1669.

Grabungsresultate

Die baugeschichtliche Entwicklung

Aufgrund der Untersuchungsbefunde kann die Baugeschichte der Stadt- und Stiftskirche St. Martin in 23 Bauphasen aufgegliedert werden:

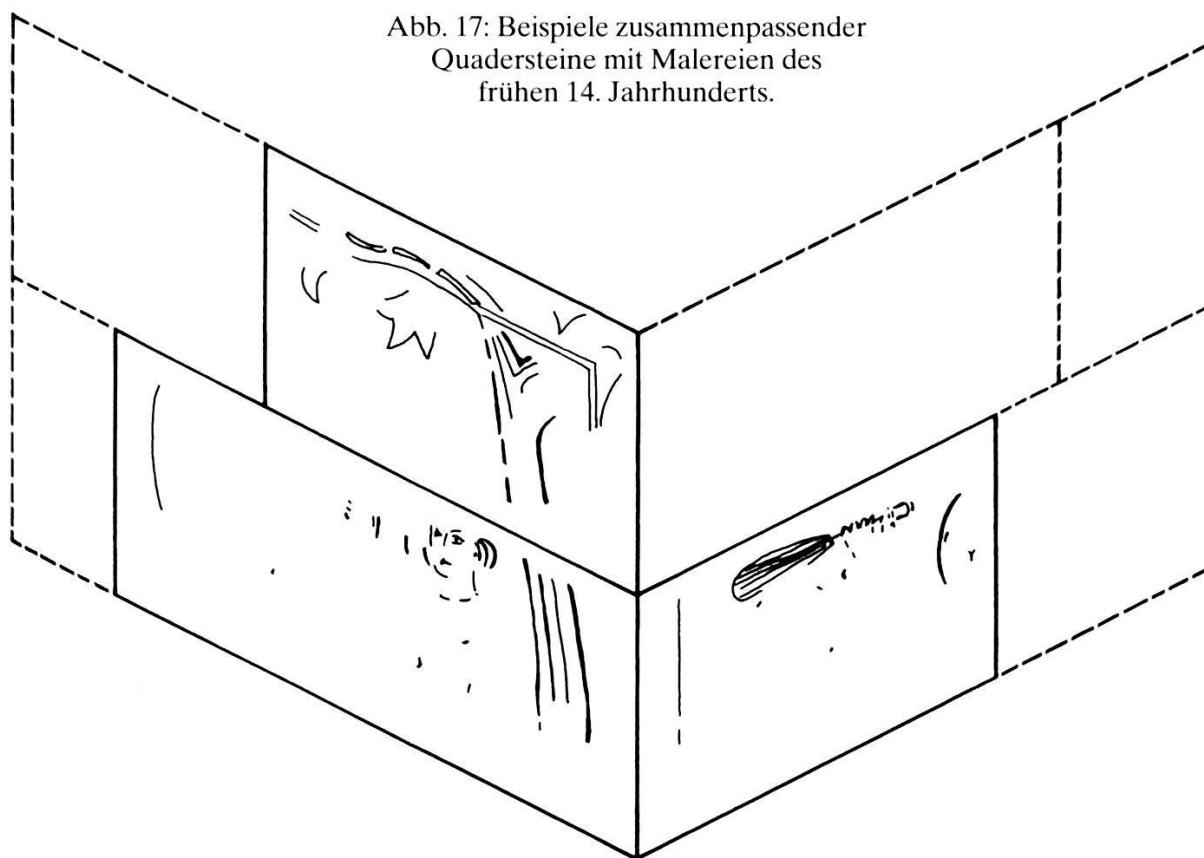
- Bauphase 1: Saalkirche, frühes 11. Jh.
- Bauphase 2: frühromanische Saalkirche mit Apsis, Mitte 11. Jh.
- Bauphase 3: Anbau einer Kapelle an die Langhaussüdseite, spätes 11. oder erste Hälfte 12. Jh.
- Bauphase 4: Anbau einer Kapelle an der Langhausnord- und Westseite, 12. Jh.
- Bauphase 5: Anbau der Südwestkapelle, 12. Jh.
- Bauphase 6: Erweiterung der Saalkirche zur dreischiffigen Basilika, 2. Hälfte 12. Jh.
- Bauphase 7: Einbau einer Chorschranke und Anbau einer Beinhauskapelle, um 1228/29.
- Bauphase 8: Bau eines grossen rechteckigen Chors, um 1230/40 bis 1270/80.
- Bauphase 9: Erneuerung des Turms, um 1361.
- Bauphase 10: Bau des gotischen Langhauses, um 1378/79.
- Bauphase 11: Bau des gotischen Chors, um 1394/95.
- Bauphase 12: Bau der Liebfrauenkapelle, erste Hälfte 15. Jh.
- Bauphase 13: Aufstockung des Turms, 1475.
- Bauphase 14: Neubau der Sakristei, 1478.
- Bauphase 15: Veränderungen an der Befensterung der Seitenschiffe, 15. Jh.
- Bauphase 16: Einbau einer Empore, um 1500.
- Bauphase 17: Neues Turmdach in der Form eines Spitzhelms, 1554/55.
- Bauphase 18: Umgestaltung des Lettners, 1596.
- Bauphase 19: Bau der Liebfrauenkapelle und des Archivs, 1607.
- Bauphase 20: Neues Turmdach in der Form einer «welschen Haube», um 1628.
- Bauphase 21: Erste Barockisierung, 1669.
- Bauphase 22: Neubefensterung des Obergadens, Ende 17. oder anfangs 18. Jh.
- Bauphase 23: Zweite Barockisierung, 1769–1772.

Würdigung und typologische Einordnung

Der Bautyp der ersten Kirche Rheinfeldens, der Saalkirche mit schlichem rechteckigem Grundriss, lässt sich im 10. und 11. Jahrhundert im Aargau und den umliegenden Gebieten häufig belegen.⁴³

Als Vergleiche zur frühromanischen Saalkirche mit Apsis (Bauphase 2) sind aus dem Kantonsgebiet die im 10. Jahrhundert erbaute Kirche von Sarmenstorf⁴⁴ (Bauphase 2), die vermutlich im 11. Jahrhundert erbauten Kirchen von Eggenwil⁴⁵ (Bauphase 1) und Reitnau⁴⁶ (Bauphase 2), die im 12. Jahrhundert erbauten Kirchen von Baden⁴⁷ (Bauphase 2) und Birr⁴⁸ (Bauphase 2) sowie die im 12. oder 13. Jahrhundert erbaute Kirche von Leutwil⁴⁹ (Bauphase 1) zu nennen. Das Längenverhältnis Chor/Schiff beträgt bei den Kirchen von Baden, Eggenwil und

Abb. 17: Beispiele zusammenpassender Quadersteine mit Malereien des frühen 14. Jahrhunderts.



⁴³ Im Grundriss rechteckige Saalkirchen des 10./11. Jh. sind, um einige Beispiele zu nennen, in Birr (Bauphase 1), in Baden Dreikönigskirche (Bauphase 1), in Kölliken (Bauphase 1), in Unterbözberg (Bauphase 1) belegt.

⁴⁴ Frey 1987, S. 8 ff.

⁴⁵ Grabungsbericht im Archiv der Aargauischen Kantonsarchäologie.

⁴⁶ Grabungsbericht im Archiv der Aargauischen Kantonsarchäologie.

⁴⁷ Sennhauser 1969, S. 16.

⁴⁸ Sennhauser 1973, S. 28 ff.

⁴⁹ Stettler 1948, S. 203 ff.

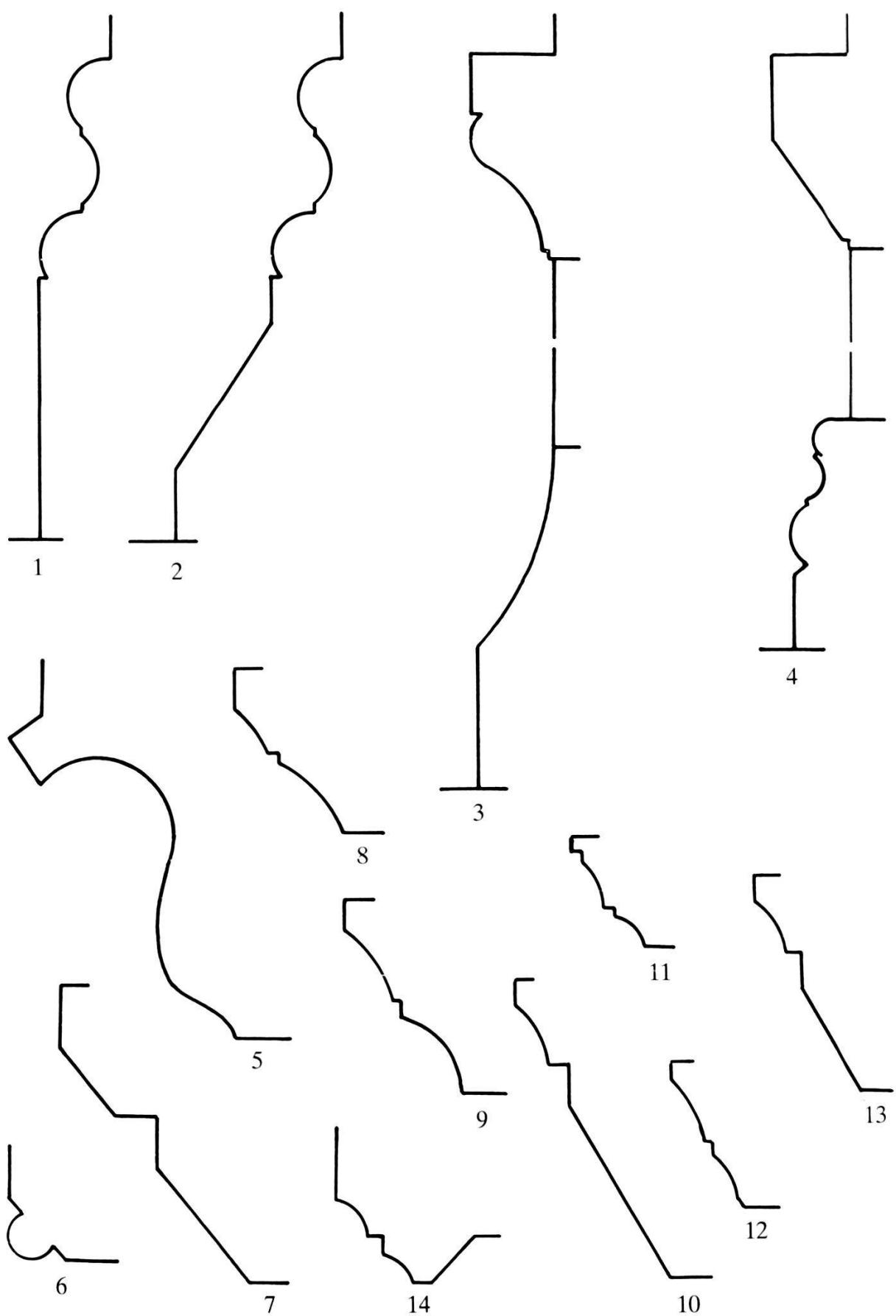


Abb. 18: Profilierung der Basen, Kapitelle und Fenstergewände.

- | | |
|---|---|
| <ol style="list-style-type: none"> 1 Südwestlicher Wandpfeiler der romanischen Basilika. Base, 12. Jh. 2 Nordwestlicher Wandpfeiler der romanischen Basilika. Base, 12. Jh. 3 Südöstlicher Wandpfeiler der spätromanisch-frühgotischen Stiftskirche. Kapitell und Base, 13. Jh. 4 Südlicher Triumphbogenpfeiler der spätromanisch-frühgotischen Stiftskirche. Kapitell und Base, 13. Jh. 5 Südöstlichste Arkaden der gotischen Kirche. Bogenprofil, um 1378/79. 6 Romanische Basilika. Fenster der Westfassade, 12. Jh. | <ol style="list-style-type: none"> 7 Spätromanisch-frühgotische Stiftskirche. In Zweitverwändung als westlichstes Fenster der nördlichen Chorfassade, 2. Hälfte 13. Jh. 8 Gotische Kirche. Östliche Chorfenster, um 1394/96. 9 Gotische Kirche. Langhausfenster, um 1378/79. 10 Sakristei. Fenster, um 1441. 11 Gotische Kirche. Sekundäre Fenster der Westfassade, 15./16. Jh. 12 Liebfrauenkapelle. Fenster, um 1607. 13 Bibliothek und Archiv. Fenster, um 1607. 14 Mit Malereien ausgeschmückte Nische in der Chornordwand. Gewände, frühes 14. Jh. |
|---|---|

Rheinfelden 1:4. Kleinere Proportionen weisen die Kirchen von Sarmenstorf, Birr und Reitnau, grössere die Kirche von Leutwil auf.

Im späten 11. und im 12. Jahrhundert wurden der Kirche von Rheinfelden im Süden, Norden und Westen seitenschiffartige Kapellentrakte angefügt. Ähnliche Anbauten wiesen die Stadtkirche St. Johann in Schaffhausen⁵⁰ (12. Jh.) – hier in der Funktion eines Seitenschiffes – und die Kirche von Winterthur⁵¹ (Ende 11. oder 12. Jh.) auf.

Die dreischiffige Anlage, die durch die Kapellenstiftungen in Rheinfelden entstanden war, liess noch eine Vereinheitlichung vermissen. Dieser architektonische Mangel führte in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zu einem weitgehenden Neubau auf alten Fundamenten. Auffällig an diesem Bau sind die gedrungenen Proportionen. Sie sind zum Teil auf das Festhalten an vorgegebenen Baustrukturen – wie Apsis, Hauptschiff und Nordannex – zurückzuführen. Ein ähnlich gedrungener Baukörper mit Traufhöhen von 5 m bzw. 8 m wies die um 1200 erbaute Stadtkirche von Diessenhofen auf.⁵² Dieser dreischiffige Bau wies Traufhöhen an den Seitenschiffen von ca. 5 m (Rheinfelden 4 m), am Mittelschiff von ca. 8 m (Rheinfelden 8,5 m) auf. Die Spannweite der Arkaden betrug 3,5 m (Rheinfelden 3,03 m), die Gesamthöhe der Arkadenpfeiler 2,8 m (Rheinfelden 2,6 m). Sehr gedrungene Dimensionen besass auch die zweischiffige Stadtkirche St. Johann in Schaffhausen. Die Spannweite der Arkaden betrug hier 2,9 m, die Gesamthöhe der Säulen 2,8 m. Den auffällig niedrigen Kirchen-

⁵⁰ Bänteli 1990, S.38 ff.

⁵¹ Jäggi, Meier, Windler, Illi 1993, S.29 ff.

⁵² Raimann 1992, S.69 ff.

bauten von Diessenhofen, Schaffhausen St. Johann und Rheinfelden stehen die zeitgleichen, weit grösser dimensionierten Kloster- und Stiftskirchen gegenüber. Der Unterschied im Bauvolumen mag zwar primär durch die finanziellen Möglichkeiten der Bauherrschaft bedingt sein, widerspiegelt aber nicht zuletzt auch den Standesunterschied zwischen der Ordensgeistlichkeit einerseits und den Bauern und Bürgern andererseits.

Im Jahre 1228 wurde die Geistlichkeit Rheinfeldens zu Chorherren und die Kirche zur Stiftskirche erhoben. Sichtbarer Ausdruck dieser Aufwertung der Kirche bildete der bald nach der Stiftsgründung begonnene Bau eines grossen rechteckigen Chors. Er findet seine Parallelen bei zahlreichen spätromanischen und frühgotischen Stifts- und Klosterkirchen. Es sei hier nur an das Chorherren-

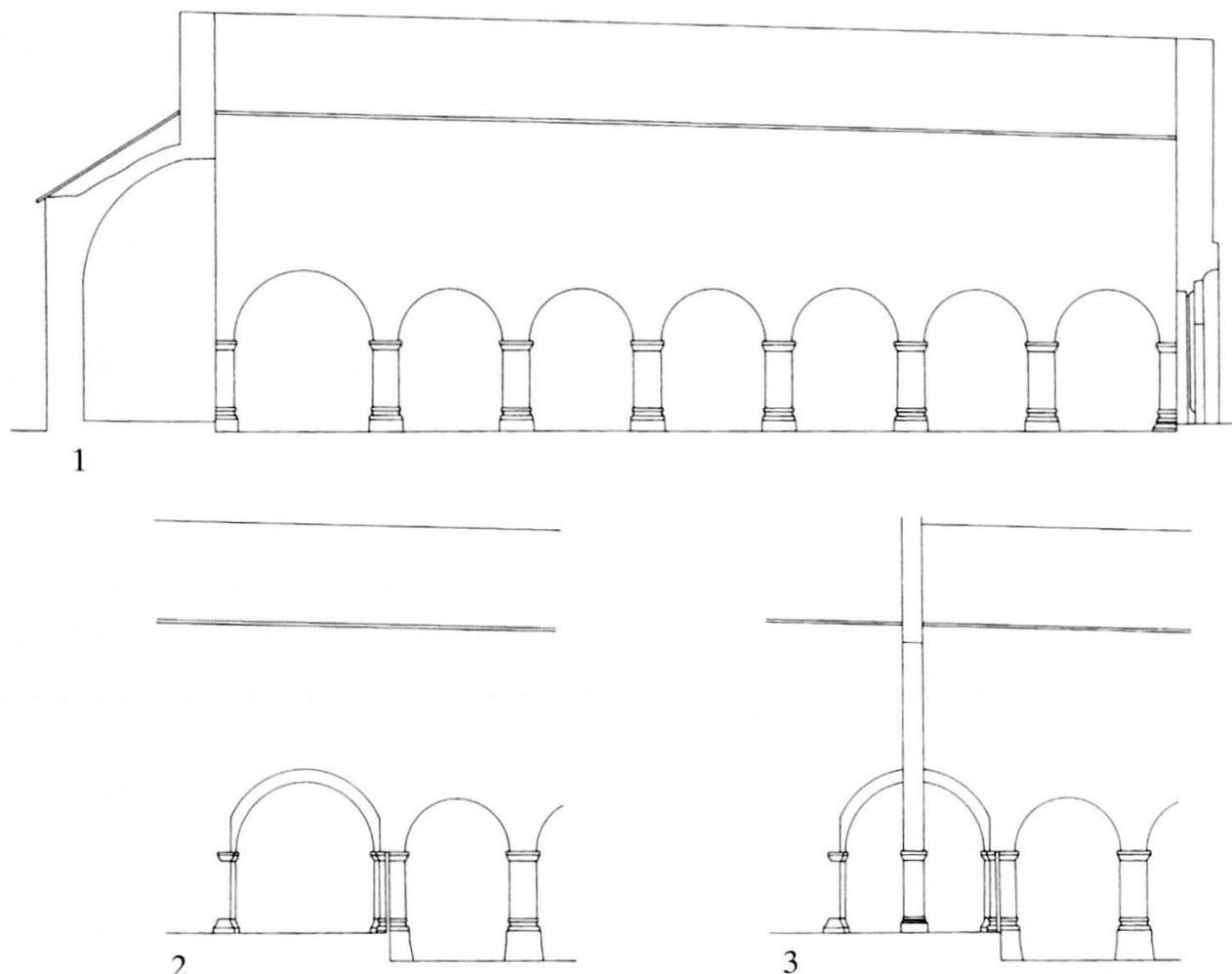


Abb. 19: Rekonstruktion
der südlichen Arkaden.

- 1 romanische Basilika, 12. Jh.
- 2 spätromanisch-frühgotische Stiftskirche;
vor dem Bau des Chorbogens, Mitte 13. Jh.
- 3 spätromanisch-frühgotische Stiftskirche;
nach dem Bau des Chorbogens, 2. Hälfte 13. Jh.

stift auf dem Zürichberg, an das Fraumünster in Zürich und an die Stadtkirche von Winterthur erinnert.⁵³ Die beiden letztgenannten Beispiele wiesen in der Chorscheitelmauer drei Fenster auf, wofür auch in Rheinfelden Anhaltspunkte vorhanden sind.

Der allmählich anwachsenden Stadtbevölkerung mag das auf das 12. Jahrhundert zurückgehende Langhaus der Kirche zu klein geworden sein. Da eine Aufstockung der bestehenden Mauern aus statischen Gründen nicht durchführbar war, schritt man im 14. Jahrhundert zu einem in Etappen realisierten Neubau. Vom Vorgängerbau übernommen wurden nur der unterste Abschnitt der Turmmauern, der Grundriss des Mittelschiffs und Teile der Westfassade sowie die Seitenmauern des Rechteckchors. Aufgrund dieser vorgegebenen Strukturen entstand ein dreischiffiges, im Grundriss fast quadratisches Langhaus und ein fast ebenso langes, aber deutlich schmäleres Altarhaus mit polygonalem Chorschluss. Diese hoch aufragende Kirche war im damals in unserer Gegend beliebten Stil der oberrheinischen Bettelordenskirchen erbaut. Die säulenförmigen, aus achteckigen Basen wachsenden Schäfte der Langhausarkaden finden ihre direkten Vorbilder an der Prediger- und Barfüsserkirche von Basel.⁵⁴ Das Masswerk des Chorscheitelfensters ist dem Masswerk an der Bebelnheimkapelle am Basler Münster nachgebildet.⁵⁵

Die kleineren Umbauten des 15. bis 17. Jahrhunderts erfolgten im spätgotischen Stil. Ausnahmen sind die «welsche Haube», die dem Turm um 1628 aufgesetzt wurde, und eine zeitlich nicht genau einzuordnende Diamantquadermalerei auf der Westfassade. Die 1607 von Grund auf erneuerte Sakristei und Liebfrauenkapelle sowie der darüberliegende Bibliothek- und Archivraum erhielten Spitzbogenfenster in gotischem Stil, während die Gewölbedecken dieser Räume – mit Ausnahme des spätgotischen Rippengewölbes in der Sakristei – durch neuzeitliche Halbtonnen mit Stichkappen gebildet werden. Erstaunlicherweise baute Anton Troger noch 1669 dem Chor im Zuge der ersten Barockisierung ein gotisierendes Rippengewölbe aus Stuck ein. Im vorderösterreichischen Fricktal fand es sein Gegenstück in der Kirche von Frick, wo 1974 entsprechende Gewölberippen ausgegraben wurden.

Der grosse Umbau der Kirche in den Jahren 1769 bis 1772 erfolgte unter der Leitung von Niklaus Scheppach und Martin Fröwis. Das von ihnen realisierte Bauvorhaben an Chor und Schiff kam einer durchgreifenden Neugestaltung im Stil des späten Barocks gleich. Das Äussere der Kirche präsentiert sich seither in fast klassizistischer Strenge, während die Bildwerke und Stukkaturen im Innenraum noch teilweise die Verspieltheit des Rokoko ausstrahlen.

⁵³ Jäggi, Meier, Windler, Illi 1993, S. 170 ff.

⁵⁴ Moosbrugger, Eggenberger, Stöckli 1985, S. 121 ff. Rippmann 1987, S. 25 ff.

⁵⁵ Bossardt 1978, S. 19 ff.

Kirchenbau im Rahmen der Siedlungsgeschichte

Über die Anfänge Rheinfeldens schweigen sich die Schriftquellen aus, sofern man nicht den Ort mit dem auf einer Augster Inschrift genannten Magidunum gleichsetzen will.⁵⁶ Die Diskussion um die Inschrift, in der von der Erneuerung einer spätantiken Befestigungsmauer, dem (M)VRUS MAGID (VNENSIS) durch die Kaiser Valentinianus, Valens und Gratianus die Rede ist, enthält die im Ortsnamen Magden weiterlebende, keltische Ortsbezeichnung «Feldburg», die man mit Rheinfelden und neuerdings mit einer Befestigungsanlage in Kaiseraugst identifiziert hat.⁵⁷ Letzteres scheint mir plausibel zu sein, da bei Grabungen im Stadtgebiet Rheinfeldens bislang nie römische Bauwerke zutage kamen. Dies schliesst freilich die Existenz einer römischen Warte in der Form eines Wachturmes nicht aus; von einem Kastell ist indessen abzusehen.⁵⁸

Wie der Name Rheinfelden, ein Flurname mit der Bedeutung Feld am Rhein, besagt, darf der Ort unter die mittelalterlichen Dorfgründungen eingereiht werden. Wann genau das Dorf entstanden ist, bleibt vorläufig noch offen.

Ab dem späten 10. Jahrhundert wurde die Entwicklung der Siedlung, die massgebend durch ein Hochadelsgeschlecht geprägt, das auf der Insel Stein eine Burg und etwa gleichzeitig in erhöhter Lage über dem Dorf Rheinfelden eine erste Kirche erbaute. Die Grafen von Rheinfelden, wie sie nach ihrem Herkunftsor benannt wurden, stammten vom hochburgundischen Königshaus ab. Uns namentlich überliefert sind ein Graf Kuno, der im frühen 11. Jahrhundert lebte, und sein Sohn Rudolf, der vielleicht das Grafenamt im Sisgau inne hatte. Durch Heirat mit der Prinzessin Mathilde und durch Protektion der Kaiserin Agnes stieg Rudolf zum Herzog von Schwaben auf. Beim Ausbruch des Investiturstreites stellte sich Rudolf von Rheinfelden auf die Seite des Papstes. 1077 erhob ihn die päpstlich gesinnte Fürstenpartei zum König. Nach drei Jahren heftiger Kämpfe fiel Rudolf 1080 in der Schlacht von Hohenmölsen. Zehn Jahre später starb mit seinem Sohn Bertold die Dynastie im Mannesstamm aus. Das Erbe fiel an die Herzöge von Zähringen.⁵⁹

Die hohe Stellung, die Rudolf von Rheinfelden einnahm, dürfte auch die Ortschaft Rheinfelden in baulicher Hinsicht geprägt haben. So entstanden vermutlich Wirtschaftsbauten und Dienstmannensitze,⁶⁰ wie sie eine fürstliche Hofhaltung

⁵⁶ Schib 1961, S. 16 ff.

⁵⁷ Martin 1981, S. 40. Schwarz 2000, S. 147 ff.

⁵⁸ Schib 1961, S. 16.

⁵⁹ Dürst 1960, S. 232 ff.

⁶⁰ Überliefert ist die nordwestlich beim Hugenfeldschulhaus gelegene Altenburg, im Spätmittelalter ein in den Stadtbering einbezogener Wohnturm. Die Altenburg könnte der Sitz der Freien von Rheinfelden gewesen sein, von denen Heinrich von Rheinfelden in Urkunden der Jahre 1122/32 und 1143 genannt wird. Zettler 1990, S. 118.

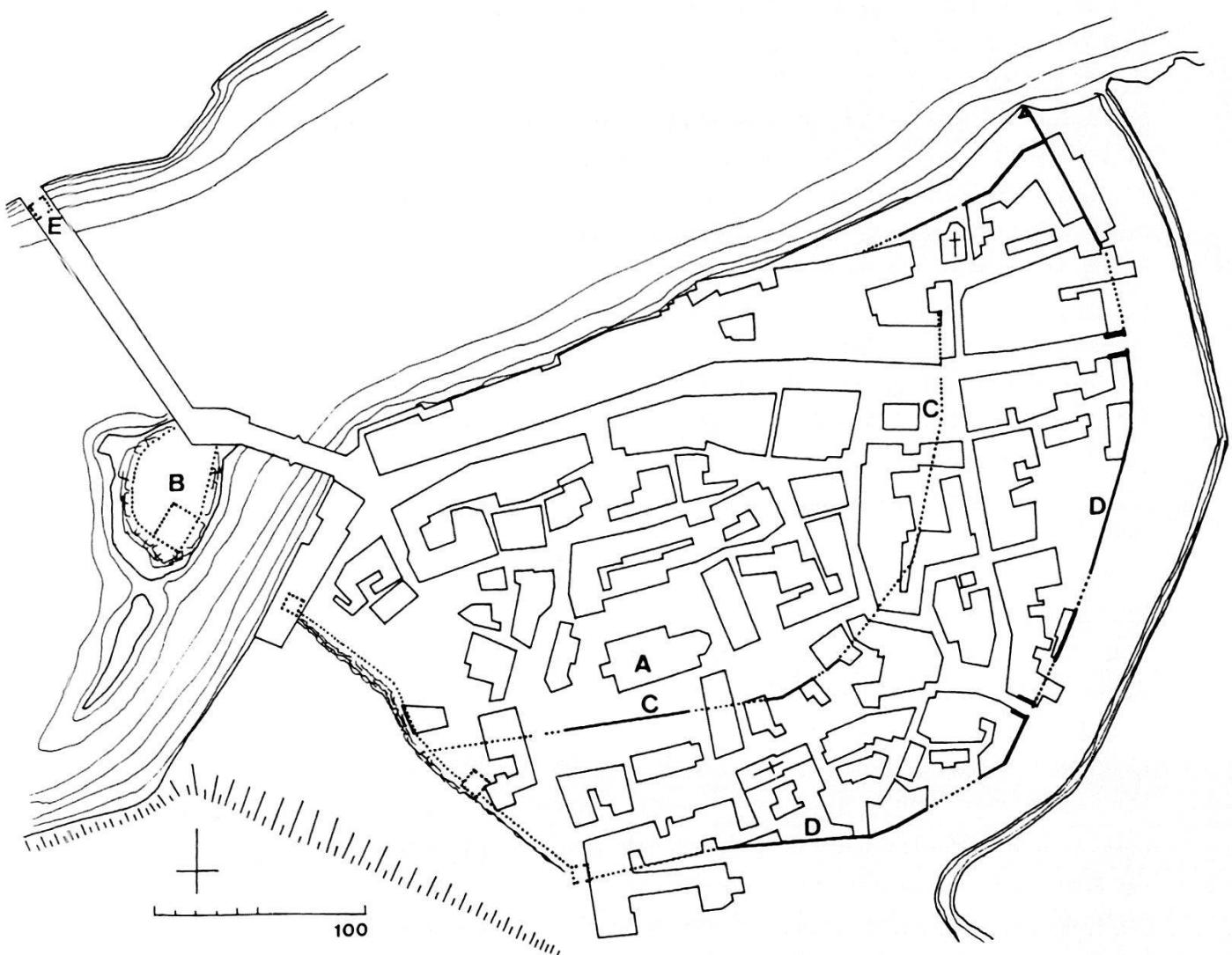


Abb. 20: Die Entwicklung Rheinfeldens.

- A Stadtkirche
- B Burg Stein
- C Ältere Stadtmauer
- D Jüngere Stadtmauer
- E Böckersturm

erforderte. Auch die zweite, gegenüber ihrem Vorgänger bedeutend repräsentativer Kirche dürfte durch Rudolf von Rheinfelden erbaut worden sein.

Nach dem Aussterben des Hauses Rheinfelden im späten 11. Jahrhundert waren es wohl die ortsansässigen Adelsfamilien,⁶¹ die als Wohltäter der Kirche auftraten und durch Stiftungen von Pfründen den Bau von Kapellen förderten.

Durch die Zähringer wurde Rheinfelden im 12. Jahrhundert zur Stadt erhoben. Wann genau dieser Rechtsakt vollzogen wurde, ist nicht überliefert. Um in dieser wichtigen Frage zu einer Antwort zu gelangen, stützte sich Karl Schib neben allgemeinen Überlegungen vornehmlich auf die Ersterwähnung der Kirche in der Beschreibung der Reise, die der Zisterzienserabt Bernhard von Clairvaux 1146 nach Konstanz unternahm. Sie ergab ihm einen «terminus ante quem» für die Stadtwerdung, da seiner Meinung nach die Stadtgründung die wichtigste Voraussetzung für den Bau einer ersten Kirche in Rheinfelden gebildet hatte.⁶² Diese Argumentation ist durch den Nachweis einer Kirche des 11. Jahrhunderts überholt. Es gilt deshalb, die Stadtwerdung Rheinfeldens aufgrund der historischen Quellenlage neu zu prüfen. Besonderes Gewicht kommt dabei dem Reisebericht von 1146 zu.⁶³ Der lateinische Text, der den Aufenthalt der Reisegesellschaft in Rheinfelden schildert: «Mane quarta feria apud castrum Rinvelt, ubi pernoctaveramus priquam intravit Vir sanctus aecclesiam, in atrio exteriori intortum collum pueri sanavit ...»; lautet zu Deutsch: Am Mittwoch, dem 18. Dezember, bei der Feste Rheinfelden, wo wir genächtigt hatten und bevor der heilige Mann die Kirche betrat, hat er im äusseren Vorhof (der Kirche) einem Knaben den verrenkten Hals geheilt ... Aus dieser Textpassage geht klar hervor, dass die Kirche ausserhalb der Feste Rheinfelden lag. Mit Letzterer muss die Burg auf der Insel Stein gemeint sein, zumal in der Reisebeschreibung die Städte Freiburg im Breisgau und Zürich als «*vicus*», andere als «*villa*» oder «*civitas*», mit Ausnahme von Frankfurt am Main aber nie als «*castrum*» bezeichnet werden. Auch wird man die bedeutenden Personen der Reisegesellschaft, darunter mehrere Äbte und Bischöfe, standesgemäß in der Burg beherbergt haben und nicht in den bescheidenen Behausungen einer – nach Karl Schib – zwei Jahrzehnte alten Kleinstadt, die – vorausgesetzt sie wäre befestigt gewesen – nicht einmal die Kirche eingeschlossen hätte. Denn Letztere lag ja gemäss der Situierung klar beim Castrum und nicht im Castrum. Diesem Sachverhalt entsprechend kann

⁶¹ Neben dem 1122/32 und 1143 bezeugten Freiherr Heinrich von Rheinfelden werden ab 1152 die Truchsessen Werner, Gebard und Konrad erwähnt. Die Erwähnung weiterer Adelsgeschlechter folgt im 13. Jh. Einige dieser Familien können schon in Diensten der Grafen von Rheinfelden gestanden haben, zumal die Verwaltung einer herrschaftlichen Hofhaltung eine adelige, am Ort ansässige Gefolgschaft erforderte.

⁶² Schib 1961, S. 26 ff.

⁶³ Kästle 1868, S. 275 ff.

Rheinfelden 1146 noch keine Stadt gewesen sein. Dies schliesst nun die Existenz eines dem Dorf angegliederten Gassenmarktes nicht aus, doch scheint Rheinfelden erst in der zweiten Jahrhunderthälfte deutliche Züge einer Stadtanlage angenommen zu haben.

Der Stadtwerdung voraus oder parallel dazu ging die Erweiterung der Kirche zur dreischiffigen Basilika (Bauphase 6). Ausschlaggebend für den Bau der Basilika war der Wunsch nach einer architektonisch klar durchgestalteten Kirche. Denkbar ist zudem, dass die Heilungen, die Bernhard von Clairvaux anlässlich seines Aufenthalts in Rheinfelden vornahm, die Bevölkerung der Ortschaft zum Bau einer neuen, die Ereignisse würdigenden Kirche veranlasst hat. Vielleicht nicht von ungefähr erhob sich die westliche, durch ihr Quaderwerk, durch ihr mächtiges Portal und die darüberliegende Figurennische zur Hauptfassade gestaltete Westmauer ungefähr an der Stelle, an der Bernhard die versammelte Volksmenge zum Kreuzzug aufgerufen hatte.

Bald nach der Erweiterung der Dorfkirche zur Basilika folgte in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts die Erhebung Rheinfeldens zur Stadt. Die Stadtanlage umfasste damals ein Areal, das vom Heimendeckenloch im Westen bis zum Ostende der Marktstraße und vom Rheinufer im Norden bis zum Hauptwachplatz südlich der Kirche reichte. Die östliche Stadtgrenze wurde durch den alten Stadtbach gebildet, die südliche Grenze durch eine Mauer, die Albert Mauch 1963 auf dem Hauptwachplatz und östlich davon im Pfarrgarten ergraben hat.⁶⁴ Obwohl diese Mauer mit einer Breite von 0,6 m wenig wehrhaft erscheint, ist ihr die Funktion einer Stadtmauer nicht *a priori* abzusprechen. Denn die mittelalterliche Stadtmauer war primär eine Grenzmauer der städtischen Immunität und erst an zweiter Stelle ein Befestigungswerk.

In einem zweiten Entwicklungsschritt, der vermutlich in das zweite Viertel des 13. Jahrhunderts fällt, wurde das Stadtareal nach Osten und Süden erweitert. Noch im Richtebrief von 1290 werden die alte und neue Stadt unterschieden. Die neue Stadt umfasste das durch die Kupfergasse, Geissgasse, Fledermausgasse und Ringmauergasse erschlossene Areal im Osten und das durch die Wassergasse und Kapuzinergasse erschlossene Gebiet im Süden. Bezeichnenderweise hieß die Kapuzinergasse früher Neugasse.

In die Frühphase der Stadterweiterung fällt 1228 die Gründung des Stifts. Bald darauf folgt der Bau des Rechteckchors, dessen Vollendung nach jahrzehntelanger Bauzeit in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erfolgte. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde der Kirchenraum durch Malereien ausgeschmückt. Der Ablassbrief von 1336 und das überlieferte Weihedatum von 1352 mögen Beginn und Abschluss dieser Periode markieren.

⁶⁴ Mauch 1963, S. 49 ff. Mauch 1966, S. 81 ff.

Im Basler Erdbeben von 1356 könnte auch die Stadtkirche Schaden genommen haben. In diese Richtung weist der 1361 erfolgte Neubau des Turms, auch wenn uns aus Rheinfelden keine Erdbebenschäden überliefert sind. Der Turmsanierung folgten um 1378/79 der Neubau des Langhauses und um 1394/95 des Chors.

In den folgenden zweieinhalb Jahrhunderten blieb die Bautätigkeit an der Kirche auf Unterhaltsarbeiten und kleinere Erweiterungen beschränkt. Erst während der Regierungszeit der Kaiserin Maria Theresia, die dem Fricktal einen wirtschaftlichen Aufschwung brachte, folgte um 1770 ein tiefgreifender Umbau im Stil des Barocks, der der Kirche ihr heutiges Aussehen verlieh.

Anschrift des Autors:

Dr. Peter Frey
Kantonsarchäologie
Industriestrasse 3
5200 Brugg

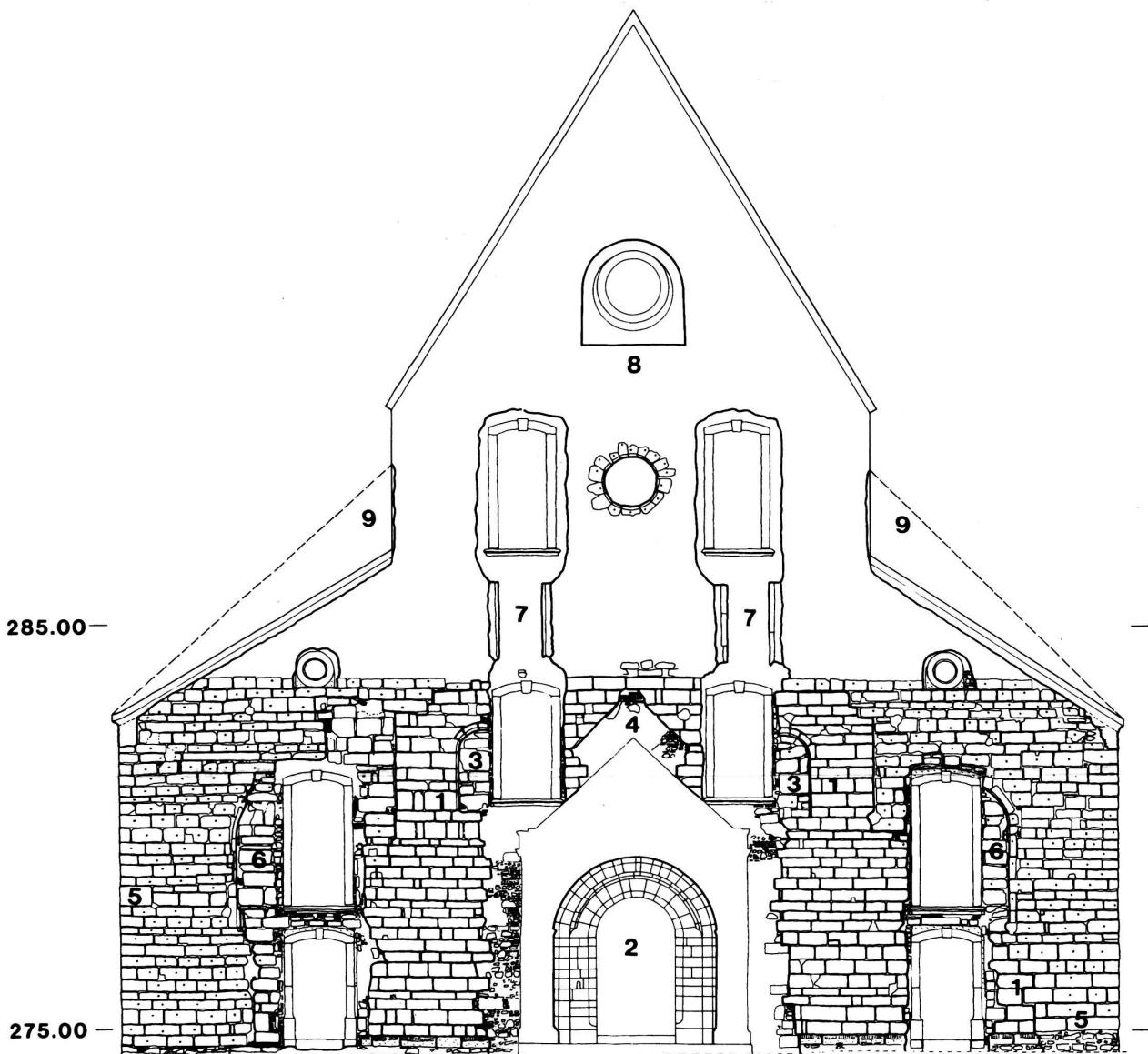
*Faltkarten (Abb. 21–27):
hinterer Umschlagdeckel*

Literatur

- Bänteli (1990) – Kurt Bänteli, Andreas Cueni, Hansueli Etter, Beatrice Ruckstuhl: Die Stadtkirche St. Johann in Schaffhausen. Ergebnisse der Ausgrabungen und Bauuntersuchungen 1983–1989. Tayngen 1990.
- Bossardt (1978) – Jürg Bossardt: Die Stadtkirche St. Martin zu Rheinfelden. Rheinfelder Neujahrsblätter 1978.
- Dürst (1960) – Hans Dürst: Rittertum. Schweizerische Dokumente. Hochadel im Aargau. Lenzburg 1960.
- Frey (1986) – Peter Frey/Cornel Doswald: Die Ausgrabungen in der Stadtkirche Bremgarten. Bremgarter Neujahrsblätter 1986.
- Frey (1987) – Peter Frey: Die Baugeschichte der Kirche von Sarmenstorf. Ergebnisse der Ausgrabungen von 1986. Heimatkunde aus dem Seetal 1987.
- Jäggi, Meier, Windler, Illi (1993) – Carola Jäggi/Hans-Rudolf Meier/Renata Windler/Martin Illi: Die Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur. Ergebnisse der archäologischen und historischen Forschungen. Zürich 1993.
- Kästle (1868) – Ludwig Kästle: Des heiligen Bernhard von Clairvaux Reise und Aufenthalt in der Diöcese Konstanz. Freiburger Diözesan-Archiv III. Freiburg 1868.
- Martin (1981) – Max Martin: Römermuseum und Römerhaus Augst. Augster Museumshefte, Bd. 4. Augst 1981.
- Mauch (1963) – Albert Mauch: Die Grabungen in Rheinfelden im Sommer 1963. Rheinfelder Neujahrsblätter 1963/64.
- Mauch (1966) – Albert Mauch: Die Zähringermauer. Rheinfelder Neujahrsblätter 1966.
- Merz (1906) – Walther Merz, Die mittelalterlichen Burgenanlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau. Bd. II. Aarau 1906.
- Moosbrugger, Eggenberger, Stöckli (1985) – Rudolf Moosbrugger-Leu/Peter Eggenberger/Werner Stöckli: Die Predigerkirche in Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft II. Basel 1985.
- Raimann (1992) – Alfons Raimann: Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. Band IV. Der Bezirk Diessenhofen. Bern 1992.
- Rippmann (1987) – Dorothee Rippmann/Bruno Kaufmann/Jörg Schibler/Barbara Stopp: Basel Barfüsserkirche. Grabungen 1975–1977. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters. Bd. 13. Basel 1987.
- Schib (1961) – Karl Schib: Geschichte der Stadt Rheinfelden. Rheinfelden 1961.
- Schwarz (2000) – Peter-Andrew Schwarz. In: Ludwig Berger, Tituli Rauracenses 1. Forschungen in Augst. Bd. 29. Augst 2000.
- Sennhauser (1969) – Hans-Rudolf Sennhauser: Kirchen und Kapellen in Baden. Badener Neujahrsblätter 1969.
- Sennhauser (1973) – Hans-Rudolf Sennhauser: Ausgrabung und Bauuntersuchung in der Kirche Birr (AG). Brugger Neujahrsblätter 1973.
- Stettler (1948) – Michael Stettler: Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau. Bd. I. Die Bezirke Aarau, Kulm, Zofingen. Basel 1948.
- Zettler (1990) – Alfons Zettler: Zähringerburgen – Versuch einer landesgeschichtlichen und burgenkundlichen Beschreibung der wichtigsten Monamente in Deutschland und der Schweiz. Die Zähringer. Schweizer Vorträge und neue Forschungen. Sigmaringen 1990.

Abb. 21: Westfassade

Massstab 1:200



- 1 Mauerwerk der romanischen Basilika (M 11), 12. Jh.
- 2 Portal der romanischen Basilika
- 3 Fenster der romanischen Basilika
- 4 Nische der romanischen Basilika
- 5 Mauerwerk der gotischen Kirche (M 39/M 40), 14. Jh.
- 6 Fenster der gotischen Kirche, 14. Jh.
- 7 Fenster der gotischen Kirche, 15. Jh.
- 8 modernes Rundfenster
- 9 ursprüngliche Dachlinie der Seitenschiffe, 14. Jh.

Abb. 22: Nordfassade

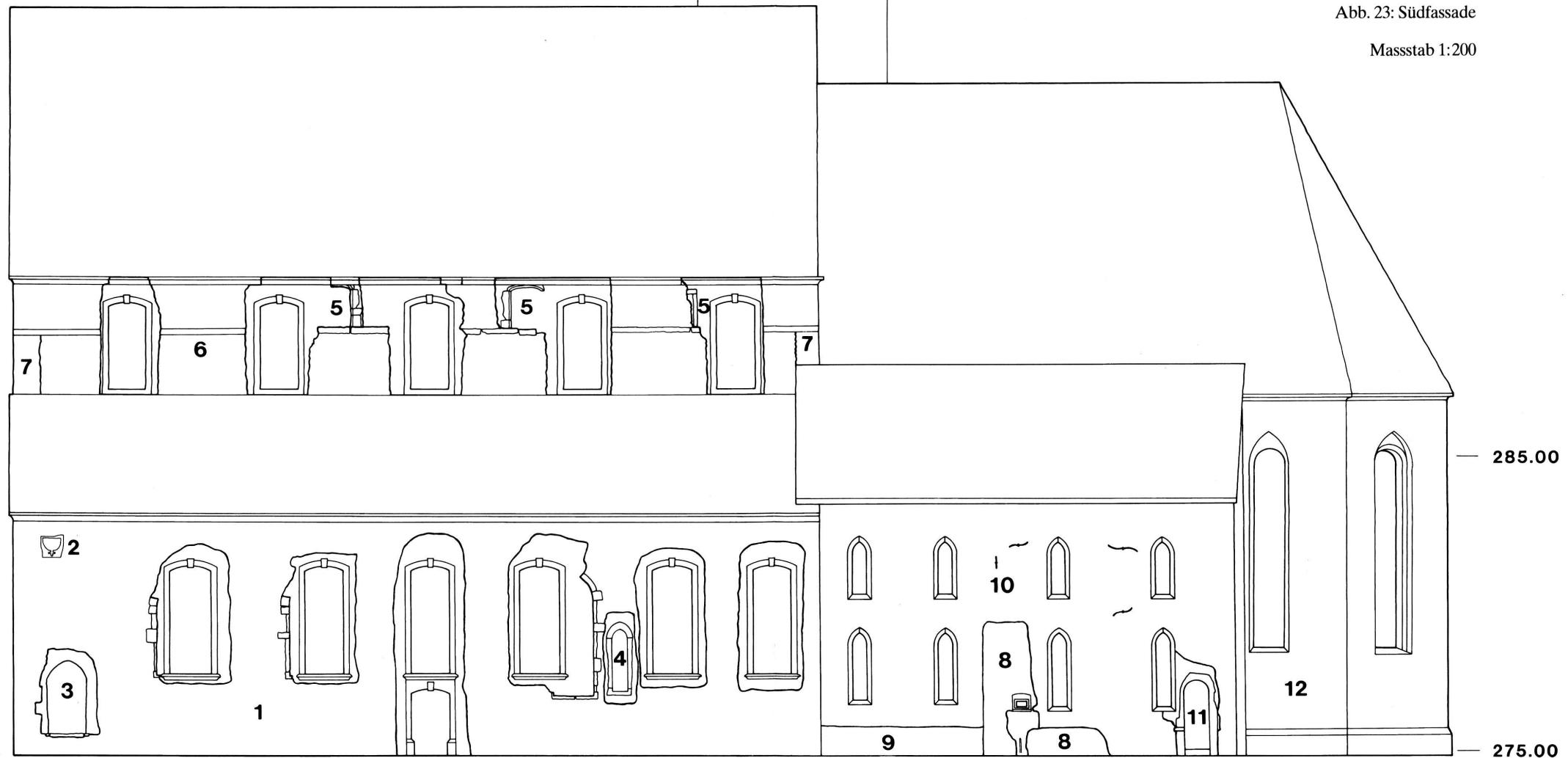
Masstab 1:200



- 1 Polygonalchor (M 41), 14. Jh.
- 2 Rechteckchor (M 25), 13. Jh.
- 3 romantisches Turmmauerwerk (M 23), 12. Jh.
- 4 gotisches Turmmauerwerk (M 23), 14. Jh.
- 5 gotisches Seitenschiff (M 38), 14. Jh.
- 6 Wasserschlag der gotischen Seitenschiffsdächer, 14. Jh.
- 7 Obergadenfenster, 17./18. Jh.
- 8 Turmaufhöhung (M 23), 15. Jh.
- 9 Emporenfenster, um 1500

Abb. 23: Südfassade

Massstab 1:200

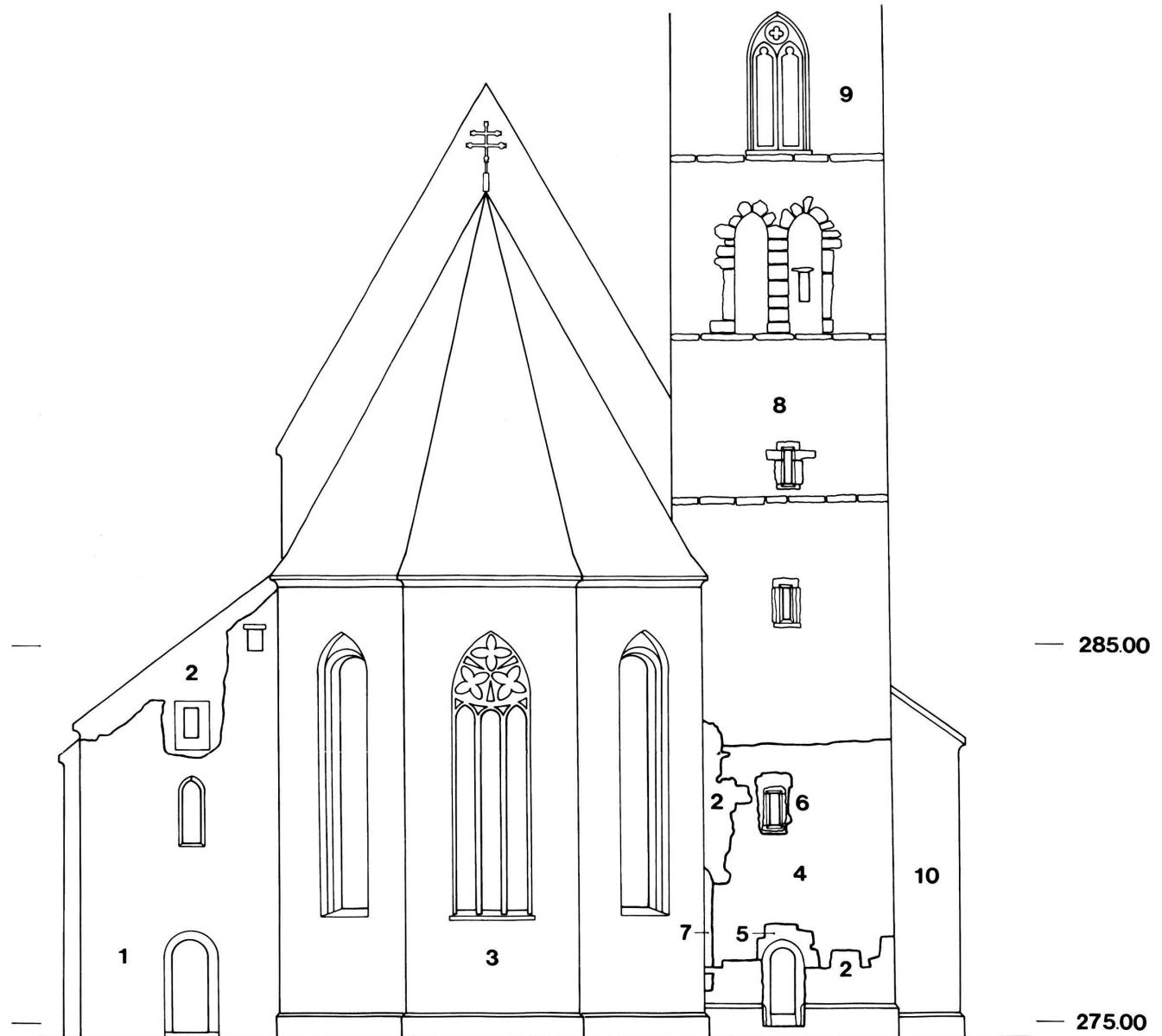


- 1 gotisches Seitenschiff (M 37), 14. Jh.
- 2 spätmittelalterliche Sonnenuhr
- 3 Seiteneingang, um 1500
- 4 Fenster, 16. Jh.
- 5 Obergadenfenster 17./18. Jh.
- 6 Wasserschlag der gotischen Seitenschiffsdächer, 14. Jh.

- 7 Ausbruch der Seitenschiffwestmauer
- 8 Sakristei (M 57), 14. Jh.
- 9 Liebfrauenkapelle (M 58), 15. Jh.
- 10 Bibliothek, Archiv, Sakristei (M 57) und Liebfrauenkapelle (M 59), 1607
- 11 Seiteneingang, 17./18. Jh.

Abb. 24: Ostfassade

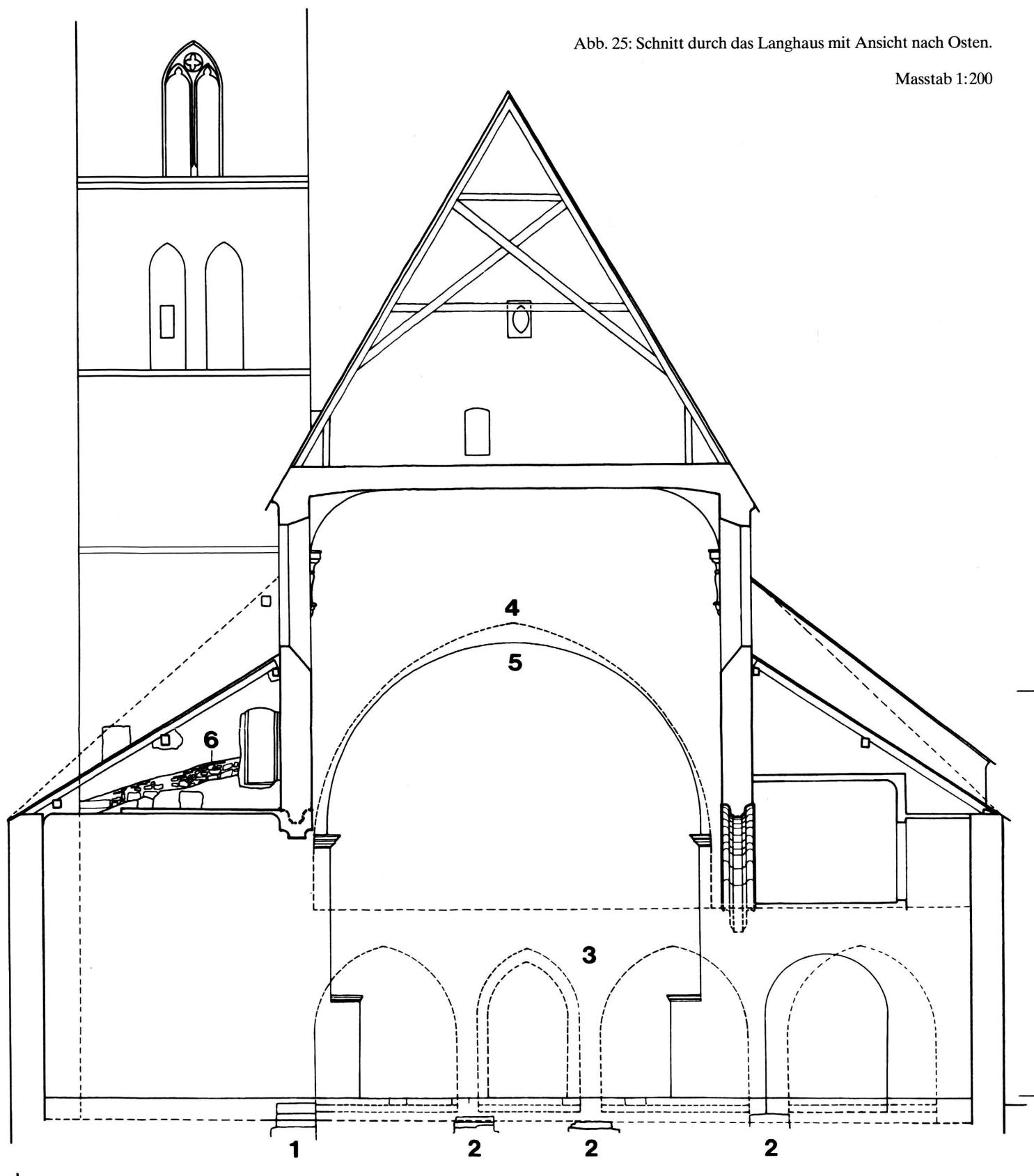
Massstab 1:200



- 1 Sakristei und Archiv, 1607
- 2 Mauerflicke, 20. Jh.
- 3 Chorscheitel, um 1394/96
- 4 Turmmauerwerk, 12. Jh.
- 5 Turmeingang, 18. Jh.
- 6 Turmfenster, 14. Jh.
- 7 Schultermauer der 1. Kirche, 11. Jh.
- 8 Turmmauerwerk, um 1361
- 9 Turmmauerwerk, um 1475

Abb. 25: Schnitt durch das Langhaus mit Ansicht nach Osten.

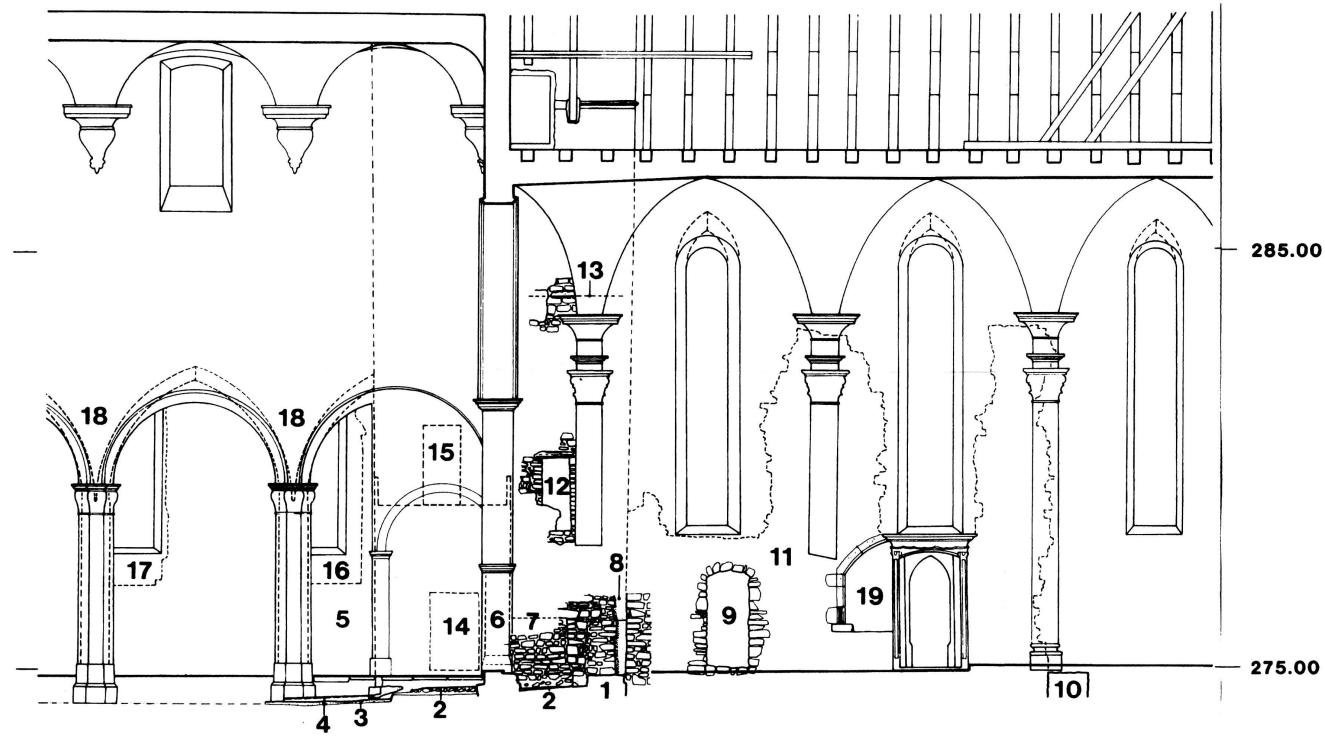
Masstab 1:200



- 1 Sockel des Wandpfeilers der nordöstlichen Arkade, 12. Jh.
- 2 Lettnerfundament der gotischen Kirche (M 52 – M 53), 14. Jh.
- 3 Rekonstruktion des Lettners der gotischen Kirche, 14. Jh.
- 4 Chorbogen der gotischen Kirche, 14. Jh.
- 5 Chorbogen von 1770
- 6 Dachlinie am Mauerwerk des gotischen Turms, 14. Jh.

Abb. 26: Längsschnitt am Übergang von Chor und Schiff mit Ansicht der Nordwand.

Masstab 1:200



- 1 nördliche Schultermauer der frühromanischen Kirche (M 4), 11. Jh.
- 2 Boden 1
- 3 Boden 3
- 4 Boden 4
- 5 Boden 6
- 6 nördlicher Triumphbogenpfeiler des Rechteckchors, 13. Jh.
- 7 Pforte in der Turmstüdwand, 12. Jh.
- 8 Spur einer hölzernen Bauwand (Bauzeit Rechteckchor), 13. Jh.
- 9 Bautür (Bauzeit Rechteckchor), 13. Jh.
- 10 Fundament der Ostmauer des Rechteckchors, 13. Jh.
- 11 Nordmauer des Rechteckchors (M 25), 13. Jh.
- 12 Läutertüre, 13. Jh.
- 13 Ansatz der Decke des Rechteckchors, 13. Jh.
- 14 Turmtüre, 12. Jh.
- 15 Lettnertüre, 14. Jh.
- 16 gotisches Fenster, 14./15. Jh.
- 17 gotisches Fenster, 14./15. Jh.
- 18 Rekonstruktion der gotischen Arkaden, 14. Jh.
- 19 Nische mit Malereien, 14. Jh.

Abb. 27: Grabungsbefund, Grundriss

Massstab 1:100

